





Nach einer Dürststrecke bekommen es Privatdetektiv Roman Write und seine Assistentin Carmelita Star gleich mit zwei neuen Aufträgen zu tun. Paul Weber will nach einem Mordanschlag seine abtrünnige Ehefrau überwachen lassen und Freifrau von Müller Wolkenstein beauftragt sie mit der Suche nach einer mutmaßlich entführten kostbaren Designerkatze. Bei ihren Ermittlungen stoßen Write & Star auf Zusammenhänge in beiden Fällen, die auf Handel mit Menschen, Raubkunst und Waffenbauplänen hindeuten. Als dann noch der Hinweis auftaucht, dass Romans tot geglaubte Ehefrau Melody noch am Leben sein könnte und eine Spezialeinsatzeinheit in alle Vorfälle involviert ist, bittet Roman seinen ehemaligen Vorgesetzten Generalleutnant Schulz um Mitwirkung, um ein internationales Konsortium, zur Strecke zu bringen.

Leseprobe
DIE WUNDEN, DIE FORTUNA SCHLUG
Write & Star ermitteln

Sylvia Aevermann
Am Tannenmoor 34
29556 Suderburg
Tel.: 05826 880979
Mobil: 0173 8195301
E-Mail: webmaster@stahlundfarbe.de
<http://www.stahlundfarbe.de/Belletristik.php>

Genre

Belletristik. Krimi mit Humor. Erster Band einer Reihe.

Umfang

1.044.444 Zeichen

Klappentext

Kann eine ehemals treusorgende, liebevolle Ehefrau, die sich urplötzlich nach langen Ehejahren in einen Lack- und Ledervamp verwandelt hat, einen Mordversuch an ihrem Ehemann geplant und ausgeführt haben? Diese Frage umtreibt den neuen Klienten der Detektei Write & Star, die kurz vor dem finanziellen Abgrund steht. Schon am nächsten Tag schneit eine weitere neue Klientin in die Detektei. Freifrau von Müller Wolkenstein, eine gut betuchte Lady der Lotterbecker High Society, beauftragt die Detektive mit der Suche nach der kostbaren, mutmaßlich entführten Designerkatze Latika, ihres Mannes. Schon zu Beginn der Ermittlungen wird Roman Write und Carmelita Star klar, dass hinter beiden Fällen mehr steckt, als auf den ersten Anschein hin ersichtlich war. Während sich die Polizei, nach einem weiteren vereitelten Mordanschlag an ihrem neuen Klienten, auf die Ehefrau konzentriert, stellen die Detektive Zusammenhänge in beiden Fällen her, die sie in die Abgründe eines internationalen Handels mit Menschen, Raubkunst und Waffenbauplänen führt.

Umsetzung des Themas

Restitution von Raubkunst ist auch heute noch ein aktuelles Thema, das ganze Nationen beschäftigt. Zahlreiche Depots wurden bisher nicht einmal gefunden. Millionen von Kunstwerken gelten bis heute als verschollen.

Tierschutz – Schutz von Straßenkatzen ist ein Aufgabe, dem sich zahlreiche Tierschutzorganisationen und Privatpersonen widmen. Dem Leid der Straßenkatzen entgegenzuwirken, liegt zahlreichen Menschen am Herzen. Vielen Mitmenschen ist das Leid dieser Kreaturen bisher unbekannt.

Das Zusatzprotokolls zum «Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen die grenzüberschreitende organisierte Kriminalität» hat zum Ziel, den Menschenhandel zum Zwecke der Prostitution und der Sklavenarbeit zu bekämpfen.

Durch das Waffenhandelsabkommen der Uno-Generalversammlung ist es künftig verboten, Waffen in Länder zu liefern, in denen das Risiko besteht, dass mit diesen

Waffen schwere Menschenrechtsverletzungen oder Kriegsverbrechen begangen werden. Der Schwarzmarkthandel mit Waffen und Waffenbauplänen wurde bisher davon nur unwesentlich berührt.

Zielgruppe

Leserinnen zwischen 35 und 65 Jahren. Katzenliebhaberinnen, Tierschützerinnen, Menschen mit einem ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit.

Erzählperspektive

Ich-Form und 3. Person

Message

Vorurteile, die aufgrund des ersten Eindrucks entstehen, können mitunter trügerisch sein. Ein Blick hinter Kulissen, Fassaden und Masken kann aufschlussreiche Erkenntnisse bringen.

Für Leser von

Martha Grimes (Inspektor Jury); Rex Stout (Nero Wolfe); Darja Donzowa; Tatjana Ustinowa; Steffi von Wolf; Alexandra Marinina; Elisabeth Peters (Peabody); James Patterson (Club der Ermittlerinnen); Janet Evanovich; Carolyn Haines (Sarah Booth Delaney); Polina Daschkowa; Arthur Conan Doyle.

Social Networks

Facebook; Instagram; Book-crossing; Autorenforum.

Fanbase

besteht bisher aus Abonnenten der jährlichen Weihnachtsgeschichte und Testlesern. Gelegentliches Feedback von Lesern per Mailadresse über Buchexemplare (Omegalpha Ztt08 – Romandebüt) auf Reisen.

Lesungen

Bisher nur eine größere Lesung in einem Schauspielhaus und kleinere Lesungen z.B. im Rahmen der offenen Gärten, Landfrauen, Buchclub – Lesezirkel.

Charakter

Roman Write, (42)

Privatdetektiv. Vertrauenswürdig und absolut zuverlässig, manchmal aufgrund der Kriegserfahrungen und nach dem Verlust seiner Frau nachdenklich, bis schwermütig. Ehemaliger Angehöriger eines militärischen Einsatzkommandos.

Carmelita Star, (35)

Assistentin von Write und Privatdetektivin. Gebürtige Sizilianerin. Informatikerin. Lebensfroh, lustig und ständig ein klein wenig verliebt.

Willy Kengosian, (40)

Computerspezialist & Entwickler. Ehemaliger Kamerad von Roman Write. Lebt in seiner eigenen Welt. Betreibt einen Laden (Spy-on-Age). Entwickelt Software und Überwachungsgeräte für Spezialeinheiten. Romans bester Freund.

Gunde Wolkenstein, (35)

Kunigunde Ludmilla Freifrau von Müller Wolkenstein. Klientin, die endlich ihre Bestimmung findet. Bringt sich bei den Ermittlungen ein. Exaltiert, überheblich, eingebildet, aber irgendwann auch schwer in Ordnung. Noch-Ehefrau von Rolf Müller. Writes ehemaligem Vorgesetzten im Sondereinsatzkommando.

Konrad Schulz, (54)

Generalleutnant. Gründet, aus lauter Zivilisten, die Task Force Aletheia.

Otti, Othilia von Ottersheim, (35)

Freundin der Freifrau. Yogalehrerin. In der Lage die Aura eines Menschen zu lesen. Sie gibt Roman den Spitznamen: Chamäleon. Hat ein Auge auf Roman geworfen.

Locations

Die Geschichte spielt in einer Kleinstadt namens Lotterbeck. Lotterbeck ist ein Pseudonym für die Hansestadt Uelzen, die den wohlklingenden Namen Löwenwalde aus unverständlichen Gründen abgelegt hat. Lotterbeck ist somit eine fiktive Kleinstadt in Niedersachsen.

Autorin:

Sylvia Aevermann wurde 1966 geboren und arbeitet als freischaffende bildende Künstlerin hauptsächlich in den Bereichen Malerei und Metallbildhauerei. 1991 gründete sie gemeinsam mit ihrem Künstlerkollegen Henning Block die Ateliergemeinschaft Stahl & Farbe in Niedersachsen, wo sie heute wieder lebt und arbeitet. Sylvia Aevermann ist verheiratet und betreibt gemeinsam mit ihrem Ehemann Werner Warnke und Tibet Terrier Lanny eine Galerie und einen Skulpturenpark im niedersächsischen Suderburg.

Die Wunden, die Fortuna schlug, ist ihr zweiter Kriminalroman.

Bisherige Veröffentlichungen:

Omegalpha ZTT08, Kriminalroman, Weihnachtskrimikomödie, Schardt Verlag, 2009
Tatortdrehbücher: Esel im Galopp und Gesang der Sirenen. 2018

Die Wunden, die Fortuna schlug - Leseprobe

1.

Montag, 16. Mai 2022

Carmelita Star warf ihre rotgoldene lange Haarmähne wie ein Wildpferd zurück, stellte sich in aufreizender Positur vor meinen Schreibtisch und verkündete: „Dort draußen steht unser nächster Klient!“

„Haben wir auch dringend nötig!“

„An seinem Hemd fehlt ein Knopf, auf seiner Designerjeans ist ein Fleck, teure italienische Lederschuhe, keine Armbanduhr. Gehobene Mittelklasse. Ich tippe mal auf Ehefrau.“

Den ganzen Nachmittag hatte ich mit langweiligen, nötigen, öden Abrechnungen verbracht und Carmelitas hoffnungslos optimistisches Gebrabbel von einer rosigen Zukunft hatte mich bereits an den Rand der Verzweiflung gebracht. Genauso hoffnungslos, wie ihr unerschütterlicher Optimismus, erschien mir die Lage unserer hoffnungslos unausgelasteten Detektei. Die letzten Wochen hatten wir nur Däumchen gedreht und die letzte halbe Stunde hatte Carmelita, zu meinem Glück, schweigend am Fenster verbracht und das bunte Treiben auf der Straße beobachtet.

„Der Kerl steht dort seit mindestens zwanzig Minuten“, verkündete sie. „Dreimal hat er schon die Klinke in der Hand gehabt, das Türschild studiert und dann wieder so getan, als sei er mit seinem Smartphone beschäftigt.“

„Ehebruch“, knurrte ich. „Der Kerl braucht noch ein wenig Traute, bevor er seine Frau von einer Detektei überwachen lassen will.“

„Worauf wartet er nur?“

Ich sprang von meinem Schreibtisch auf, riss die Tür auf, stürmte die Treppe hinunter, stemmte die schwere hölzerne Eingangstür auf und ging geradewegs auf den mutmaßlichen Klienten zu, der mich überrascht anstarrte und sogleich wieder mit seinem Streichelhandy spielte. „Roman Write, Privatdetektiv“, erklärte ich mich. „Was können wir für Sie tun?“

„Ich, äh.“

„Sie wollen Ihre Frau überwachen lassen.“ Ich verließ mich auf Carmelitas Beobachtungsgabe und warf diese Mutmaßung einfach auf die Straße.

„Sie haben recht.“ Der Mann blickte mir nun in die Augen und seufzte, wie ich es bei einem Mann seiner Größe und Statur niemals erwartet hätte. „Sie müssen ein guter Detektiv sein, wenn Sie auf den ersten Blick erkennen, dass und vor allen Dingen, in welcher Angelegenheit ich Ihre Hilfe gebrauchen könnte.“

„Wenn Sie noch weitere zwanzig Minuten hier auf dem Gehsteig herumlungern, werden wir den Auftrag mit Sicherheit nicht annehmen. Kommen Sie mit ins Büro! Die erste Beratung ist kostenfrei.“

Ich hoffte, dass der Kerl keinerlei auftragheischende Verzweiflung in meiner Stimme erkennen würde und drehte mich auf dem Absatz herum, um zurück ins Büro in den ersten Stock zu stapfen. Wenigstens hatte ich meinem Unmut ein wenig Luft gemacht.

Der mutmaßliche Klient schlich mir wie ein gehorsames Hündchen hinterher und ließ sich auf den Besucherstuhl vor meinem Schreibtisch sinken. Wie ein Häufchen Elend

sah er mit einem Mal aus. Eine strahlend lächelnde Carmelita stellte eine dampfende Tasse Kaffee vor ihn auf meinen Schreibtisch und verzog sich in das Vorzimmer, wo sie mit ziemlicher Sicherheit über die Gegensprechanlage unser Gespräch belauschen würde.

Der Besucher nahm vorsichtig einen Schluck von dem brühendheißen Kaffee und nickte anerkennend. „Wirklich gut, dieser Kaffee.“

„Ihre Frau“, fing ich das Gespräch an. „Warum wollen Sie sie überwachen lassen?“

„Das ist eine lange Geschichte.“

„Ich habe Zeit. Wie gesagt, die erste Beratung ist kostenfrei. Sollten wir uns in irgendeiner Weise einig werden, bekommen Sie detaillierte Abrechnungen über jeden unserer Schritte.“

„Wissen Sie, ich selbst wäre nie auf die Idee gekommen einen Privatdetektiv auf meine Frau anzusetzen, doch ich habe gerade Freunde besucht und wir haben so etwas wie Brainstorming gemacht. Mir raucht jetzt noch der Kopf davon. Ich glaube, meine Frau will mich ermorden lassen.“

„Und das mutmaßen Sie seit dem Brainstorming mit Ihren Freunden?“

Der Besucher nickte und nahm noch einen vorsichtigen Schluck aus seiner Kaffeetasse. „Erst habe ich das alles für Unsinn gehalten, aber je mehr ich über alles nachgedacht habe, desto sicherer bin ich mir, dass meine Frau einen eiskalten, wohlüberlegten Plan geschmiedet hat, mich aus dem Leben scheiden zu lassen. Anstelle einer Scheidung, meine ich. Ich denke, den Plan hat sie nicht alleine geschmiedet, dazu ist sie viel zu naiv. Doch irgendwer sagt ihr seit längerer Zeit, wo es langgeht und ich würde gerne wissen, wer das ist. Die Frau meines Freundes ist Schriftstellerin, sie sagt diese Geschichte klingt wie ein Kriminalroman und ich würde selbst ziemlich naiv sein, um nicht die düsteren Abgründe der Menschheit zu erkennen. Heute hatte ich einen Autounfall. Die Bremsen an meinem Wagen funktionierten nicht einwandfrei. Alles ging glimpflich aus, doch als der Wagen dann in der Werkstatt war, erklärte mir der Mechaniker, dass die Bremsen manipuliert wurden. Die Bremsleitungen waren gekappt.“

„Dann haben Sie ja Glück gehabt, dass Ihnen nichts Schlimmes passiert ist.“

„Mit Glück hat das weniger zu tun. Bei meiner Firma habe ich öfter Fahrsicherheitstraining gemacht. Was zu tun ist, wenn ein Reifen platzt, man ins Schleudern gerät, oder ein plötzliches Hindernis auf der Straße auftaucht. Das hat mir wohl das Leben gerettet. Ich wusste einfach, was zu tun ist, wenn die Bremsen versagen.“

„Ich hatte bisher noch niemals mit Bremsversagen zu tun. Was haben Sie gemacht?“ Vielleicht könnte mir in irgendeiner Situation diese Information ja nützlich sein.

„Runtergekuppelt und letztlich die Handbremse gezogen.“

„Glauben Sie, dass Ihre Frau die Bremsleitung manipuliert hat?“

„Niemand sonst hätte ein Interesse daran mich ums Leben zu bringen. Solange wir verheiratet sind und ich im Trennungsjahr sterben sollte, kann sie nur gewinnen. Die Frau meines Freundes hat mir geraten, solange unterzutauchen, bis die Scheidung rechtskräftig ist. Das Trennungsjahr hat erst am dreizehnten Mai, also vor drei Tagen begonnen.“

„Vielleicht sollten Sie die Geschichte von Anfang an erzählen. Ich denke, dann kann ich mir eher einen Eindruck verschaffen.“

„Ist das hier auch absolut vertraulich?“

„Wie könnte es vertraulicher sein, wenn ich bisher nicht einmal Ihren Namen kenne?“

„Paul Weber, meine Frau heißt Sandra.“

„Meinen Namen kennen Sie ja schon. Meine Firmenpartnerin heißt Carmelita Star. Sie tut gerne so, als sei sie lediglich die Sekretärin, aber sie ist der Inbegriff des Scharfsinns. Macht es Ihnen etwas aus, wenn wir sie dazubitten?“

Kaum gesagt, flog die Tür zum Vorzimmer auf und eine strahlend lächelnde Carmelita kredenzte Paul Weber und mir einen brühendheißen Kaffee.

2.

„Manchmal bin ich mir nicht sicher, wo diese Geschichte anfängt.“

Carmelita hatte sich den Stuhl geschnappt, der sonst geflissentlich sein Dasein unter dem Fenster fristete, sich neben unseren neuen mutmaßlichen Klienten gesetzt und nickte ihm aufmunternd zu. „Fangen Sie einfach am Anfang an, Herr Weber“, zwitscherte sie und blickte dem Klienten tief in die Augen.

Hätte sie nicht gelauscht, würde sie wohl kaum seinen Namen wissen.

Paul Weber nahm einen geräuschvollen Schluck aus seiner Kaffeetasse, blickte an die Decke, als würde er dort seinen Text ablesen, und deklamierte: „Mein Name ist Paul Weber, ich bin bald sechzig Jahre alt. Meine Frau Sandra ist einige Jahre jünger und wir sind seit achtundzwanzig Jahren verheiratet. Wir hatten fünfundzwanzig gute Jahre, doch die letzten drei waren ein einziger Albtraum. Wir haben zwei Kinder, Susan und Kjell. Zweiundzwanzig und neunzehn Jahre alt. Sandra war immer Hausfrau und Mutter. Sie musste nie arbeiten und ihre Lieblingsbeschäftigungen sind Shoppen und Tauchen. Sie war den Kindern eine gute Mutter und mir eine gute Ehefrau. Vor drei Jahren hat mir meine Firma angeboten in Altersteilzeit zu gehen. Ich habe alles wohl durchdacht und den Altersteilzeitvertrag unterschrieben. Ich war froh darüber, nur noch drei Jahre arbeiten zu müssen und dann das Leben zu genießen. Ich freute mich darauf. Dann ging es los. Als Erstes musste unsere Katze weg. Sandra beklagte sich, dass wenn Moritz in ihrer Nähe war, sie Atemnot bekäme. Der Arzt attestierte ihr eine Katzenhaarallergie und Moritz landete im Tierheim. Ich vermisse ihn noch heute. Dann attestierte ihr der Arzt, dass sie Depressionen hätte, einen Burn-out und selbstmordgefährdet wäre. Ich dachte erst, es wäre, weil unsere Kinder bald ihr eigenes Leben leben und aus dem Haus gehen, aber Susan und Kjell haben mir anderes erzählt. Sandra wollte die Kinder aus dem Haus haben. Sie hat ihnen ständig zugesetzt, dass sie zu alt wären, um bei den Eltern zu leben und bei Susan hat es auch funktioniert. Dann hat Sandra einen Film gesehen und auf einmal funktionierte gar nichts mehr. So einen schwachsinnigen Film, wo ein Typ einer Frau sagt, wo es langgeht und diese ihre eigene Meinung, sogar ihr eigenes Leben aufgibt, um nur noch zu tun, was der Kerl ihr befiehlt. Sie wollte ihn unbedingt mit mir gucken und nach ein paar Minuten sagte ich ihr, dass so ein Dreck mich herzlich wenig interessiere. Sie war beleidigt und am nächsten Tag wies ihr Arzt sie in eine psychologische Klinik ein. Ich durfte keinen Kontakt zu ihr haben und habe sie dann einige Monate weder sprechen noch sehen dürfen. Ein Jahr habe ich weder mit ihr gesprochen noch sie gesehen. Im letzten Monat bekam ich einen Brief von einem Anwalt, in dem stand, dass Sandra die Scheidung eingereicht hat und die Hälfte von allem will. Ich habe was vergessen, weil sie drei

Tage zuhause war, gilt die Trennungsfrist von einem Jahr nicht. Ab da wurde neu gezählt. Das Trennungsjahr hat also erst letzte Woche begonnen.“

Paul Weber schwieg und sackte, als hätte ihn diese Erklärung jeglicher Energie beraubt, in sich zusammen. Carmelita und ich tauschten schweigend vielsagende Blicke aus.

„Sie glauben also nicht, dass Ihre Frau wirklich krank ist?“, brach Carmelita das Schweigen.

Paul Weber schüttelte den Kopf. „Ich glaube, Sandra, oder jemand den sie kennt, hat einen eiskalten Plan entwickelt, der mich glauben lässt, dass sie wirklich krank ist und es letztlich nur darum geht, mich ums Leben zu bringen, damit sie richtig kassieren kann. Meine Freunde und ich haben bei unserem Brainstorming nur grob überschlagen, dass es um etwa eine Million Euro geht. Ich zahle meiner Frau jetzt zwölfhundert Euro im Monat, dazu das Auto mit Versicherung und Steuern, innerhalb des Trennungsjahres. Sollte ich innerhalb des Trennungsjahres sterben, bekommt sie mein Monatsgehalt über drei Jahre, meine Aktien, das Haus und alles sonst, was mir gehört. Das ist einiges mehr, als vierzehntausendvierhundert Euro. Glauben Sie, ich sollte tatsächlich untertauchen, wie es mir die Frau meines Freundes geraten hat?“

„Das wäre für Sie mit Sicherheit der einfachste und unkomplizierteste Weg!“, ereiferte ich mich.

Carmelita blickte mich finster an.

„Sie möchten also, dass wir herausfinden, was Ihre Frau so treibt, mit wem gegebenenfalls und warum“, fragte sie unseren mutmaßlichen Klienten, ohne auf meinen unqualifizierten, geschäftsuntüchtigen Kommentar einzugehen. Paul Weber nickte resigniert.

„Haben Sie ein Foto von Ihrer Frau?“, fragte Carmelia ungeniert weiter.

Paul Weber nickte erneut, nestelte seine Briefftasche aus seiner Gesäßtasche hervor und kramte umständlich darin herum. Schließlich legte er zwei Fotos auf meinen Schreibtisch.

Auf den ersten Blick hätte ich nicht glauben mögen, dass es sich um ein und dieselbe Frau handeln mochte. Aus einer drallen, dauergewellten Ringellockenblondine mit hellblauem Lidschatten und rosa Lippenstift war ein anorexischer Latex- und Ledervamp mutiert. Kein Wunder, dass sich dieser Mann Sorgen um sein Leben machte.

3.

Paul Weber hatte uns noch weitere Details seines Lebens anvertraut. Dass er in den Unterlagen seiner Frau eine Zehnerkarte für einen Swingerclub gefunden hatte. Einmal abgestempelt. Sandra und Marcus. Dass sie ein paar Mal bei ihm eingebrochen war und sogar im Winter aus dem Teich ihrer innig geliebten Kois den Heizstab entwendet hatte. Für eine Tierquälerin schlug mein Herz wahrlich nicht. Er wusste nicht einmal, wo seine Frau jetzt wohnte. Jegliche Kommunikation zwischen ihm und ihr fand über die psychologische Betreuungsgesellschaft statt und auch die hatte keinen konkreten Namen.

Wir hatten den Auftrag.

In drei Tagen wollte Sandra Weber ihre restlichen Sachen aus dem Haus ihres Mannes abholen. Carmelita und ich würden uns auf die Lauer legen und zunächst einen GPS

Sender an Sandras Auto anbringen. Das Signal würden wir mittels Computer verfolgen und dann wenigstens ihren Aufenthaltsort kennen.

Carmelita, unermüdlich im Bestreben, stets die Wahrheit herauszufinden, würde sich noch einmal mit Paul Weber treffen, um die Feinheiten der Begebenheiten aus ihm herauszukitzeln. Selbst mir war klar, dass er uns nur einen Bruchteil der angeblichen Wahrheiten erzählt hatte. Vielleicht war er aber auch nur, aufgrund der psychischen Belastung, nicht in der Lage gewesen, uns das ganze Ausmaß dieser angebahnten Tragödie zu schildern. Ich hoffte, dass uns die Verfolgung von Sandra mehr Aufschluss über die Situation geben konnte, doch bis dahin waren es noch drei Tage.

4.

Dienstag, 17. Mai 2022

Carmelita Star kam am frühen Morgen in das Büro gestakst (wohlgemerkt, ihre geschätzten Zwanzigzentimeter-HighHeels bereiteten mir schon seit einiger Zeit Sorge. Wie sollte sie damit jemals einen Verbrecher verfolgen?)

„Ich komme gerade von Paul Weber“, hub sie zu sprechen an. „Eigentlich könnte der Mann froh sein, dass er seine Frau los ist! Er hat ein komplett bezahltes Haus, sieht gut aus und dieser Film, den seine Frau gesehen hat, ist völliger Schwachsinn. Jede halbwegs intelligente Frau wird ihn für obskuren, unrealistischen Unsinn halten und gewiss nicht Haus und Hof und Ehemann dafür aufgeben. Ohne sie könnte er in seinem Leben noch einmal eine richtig gute Zeit erleben.“

„Ich bin erstaunt, dass Sie schon den Film recherchiert haben. Allerdings finde ich nicht, dass Paul Weber in irgendeiner Weise über Attraktivität verfügt.“

Carmelita registrierte meinen finsternen Blick und blickte mich überrascht an. „Okay! Für einen Mann um die sechzig sieht er ganz okay aus. Und der Film ...“ Eindeutig wollte sie mich ablenken. „Der Film, ich bitte Sie, Nuancen von Schwarz, ein halbseidener Soft-SM-Porno. Todlangweilig. Jede halbwegs intelligente Frau würde im wirklichen Leben so einen abgehalfterten Mistkerl zum Teufel jagen!“

„Was glauben Sie, warum die Frau auf solch einen Film angesprungen ist?“

Carmelita zuckte die Achseln. „Mich hat dieser Film furchtbar wütend gemacht. Ständig dachte ich bei mir, jetzt sollte die Trulla den Kerl mal anständig verwackeln. So ein schleimiger, verweichlichter Mistkerl, -Born with a golden spoon-, solche Kerle haben im wirklichen Leben nichts zu suchen.“

„Wieso macht der Film SIE so wütend?“

Carmelita schnaubte ebenso wütend, wie ich sie im Augenblick empfand. „Weil ich solche Pfeffersäcke nicht ausstehen kann. Weil so ein abstruser Film mit dem wirklichen Leben nicht das Geringste zu tun hat und, wenn ich so viel Kohle hätte, wie der Schwachkopf in dem Film, die er ja noch nicht einmal selbst verdient hat, dann würde ich was Anständiges damit machen. Umweltschutz, Tierschutz. Schutz für misshandelte Kinder. Statt Kaviar zu fressen und in Champagner zu baden und minderbemittelten Weibern den Kopf zu verdrehen. Diese Dekadenz ist mir ein Gräuel. Und wenn eine Frau einen Mann verlässt, weil so ein Schwachsinnfilm sie dazu inspiriert hat, dann tut der Mann gut daran, sie nicht zurückhaben zu wollen, weil offensichtlich ist sie nicht ganz dicht!“

Ich unterbrach Carmelitas Ereiferung. „So mies kann der Film ja nicht gewesen sein. Offensichtlich hat er ja auch auf Sie Eindruck gemacht. Ist doch schon brilliant für einen Film, wenn er beim Betrachter eine solche Reaktion auslöst.“

„Wie meinen Sie das?“, giftete Carmelita mich an.

„Ich weiß nicht, warum Sie sich so über einen Film ereifern, den Sie bescheuert finden.“

Gut. Ich hatte den Film ja auch nicht gesehen. Wenn sich Carmelita, bei ihrer sonst stoischen Natur, darüber aufregte, hätte ich wahrscheinlich die DVD aus dem Player gerissen und darauf herumgetrampelt. Born with a golden spoon. Ein rotes Tuch vor meinen Augen. „Sind Sie neidisch, Carmelita?“

„Pah! Ich sollte lieber Drehbuchautorin werden, anstatt in Ihrer obskuren Detektei ständig meinem Lohn nachzubetteln!“

„Carmelita!“ Ich schlug den sanftesten Tonfall an, den ich mir bei mir vorstellen konnte. „Ich weiß, im Augenblick machen wir schwere Zeiten durch. Wir haben jetzt einen Klienten und den Lohn vom letzten Monat zahle ich Ihnen, sobald wir wieder flüssig sind. Es kommen auch wieder bessere Zeiten. Ich brauche Sie und Ihren Optimismus. Ihre Inspiration, Ihren Scharfsinn!“ Ich kramte in meinem Gedächtnis, welches Süßholz ich ihr noch raspeln könnte. „In zwei Tagen observieren wir Sandra Weber. Dann ist das erste Honorar fällig. Die Miete für unser Büro und die Strom- und Wasserrechnungen sind nicht so wichtig, wie Ihr Lohn. Falls das Telefon abgestellt wird, können uns die Klienten ja Briefe schreiben.“ Immerhin hatte ich ein taubes Lächeln auf ihr Gesicht gezaubert.

„Roman! Sie sind ein echter Mistkerl!“

„Ich weiß! Carmelita, ich brauche Sie!“

Während meiner Ausführungen war Carmelita zum Fenster gegangen und beobachtete das Treiben auf der Straße. „Ich kann Sie beruhigen! Dort steht unsere nächste Klientin. An ihrer Bluse fehlt ein Knopf, Designerjeans, teure Schuhe, Handtasche von Chanel. Wirre Frisur, offensichtlich aufgebracht. Wir sollten ein Treffen zwischen Paul Weber und ihr verhindern. Sonst will er seine Frau nicht mehr überwachen lassen und sie nicht, was immer sie sich von uns erhofft.“

Zwei Klienten in einer Woche! Das wäre zu schön, um wahr zu sein! Wie auf Befehl tönte die Türglocke. Siedendheiß fiel mir ein, dass der Türöffner nach dem letzten Gewitter seinen Geist aufgegeben hatte und ich stürmte die Treppe hinunter zur Eingangstür. Die Lady, die vor mir stand, hätte wohl kaum ein Mann von der Bettkante gestoßen. Die weiße Bluse zwei Nummern zu klein, die Sonnenbrille kokett in die blonden langen Haare zurückgesteckt, die Jeans offensichtlich auch eine Nummer zu klein. Der fehlende Knopf an der Bluse offenbarte einen Blick auf überflüssige chirurgische Eingriffe in die Natur. Überrascht blickte sie mich an.

„Roman Write, Privatdetektiv.“ Einer meiner Lieblingssätze. „Wie kann ich Ihnen helfen?“

Sie erholte sich rasch von der aufgerissenen Tür und meinem plötzlichen Auftauchen. Vielleicht auch von meinem Äußeren. Hin und wieder halten mich Menschen für einen Einfaltspinsel. Ich halte mich an mein Motto: Dumm stellen kann sich jeder, das Gegenteil ist schon schwieriger.

„Sie müssen Latika suchen! Ich war schon bei der Polizei. Die wollen nichts unternehmen. Bitte helfen Sie mir, sie zu finden!“

„Sicher. Lassen Sie uns bitte ins Büro gehen. Dort können wir alles Weitere besprechen.“

Wie schon der letzte Klient folgte sie mir wie ein gehorsames Hündchen ins Büro. Kurz überlegte ich, eine ständige Kundenakquise auf der Straße anzustreben. Kaum im Büro stellte Carmelita unserer neuen potenziellen Klientin eine Tasse Tee auf meinen Schreibtisch. Ich ging leider leer aus.

Die Unbekannte schenkte Carmelita ein freundliches Lächeln. „Ich danke Ihnen. Ich liebe Earl Grey.“

War das jetzt wieder so ein „Frauending?“ Wer, zum Teufel, ist EARL Grey? Carmelita nickte mir aufmunternd zu und schlenderte zurück ins Vorzimmer.

„Wann haben Sie Latika das letzte Mal gesehen?“, fing ich behutsam das Gespräch an.

Die Lady schlürfte vorsichtig den heißen Tee und setzte eine angestrengte Miene auf. „Das ist etwa eine Woche her. Latika hat den Schönheitswettbewerb Most Beauty gewonnen und danach haben wir ihr ein wenig Ruhe gegönnt. Mein Mann ist seit etwa zwei Wochen in den Staaten. Latika vergöttert ihn. Zu mir hat sie nie den richtigen Draht gefunden. Sie hat ja auch einen Babysitter. Jedenfalls ist sie seit einer Woche definitiv verschwunden.“

„Wie alt ist Latika?“

„Vier.“

„Großer Gott! Und warum ermittelt die Polizei nicht?“

„Das frage ich mich auch. Immerhin ist sie ziemlich viel wert.“

Carmelita kam, nach herrischem Anklopfen, ohne Antwort abzuwarten ins Zimmer gerauscht und knallte eine Tasse Kaffee vor mir auf den Schreibtisch. Einvernehmlich grinsten sich die Frauen an.

„Glauben Sie, dass Latika entführt wurde, Freifrau von Müller Wolkenstein?“, übernahm Carmelita das Gespräch.

„Davon gehe ich stark aus. Eine Lösegeldforderung habe ich bisher noch nicht erhalten. Aber wir haben nur geheime Telefonnummern. Wie sollte ein Entführer die herausfinden?“

Woher, zum Teufel wusste Carmelita den Namen der Klientin und offensichtlich hatte sie auch eine Ahnung, wer oder was Latika ist. Ein verschollenes Kind offensichtlich nicht.

„Könnte es aber auch sein, dass Latika Ihnen einfach nur entwischt ist und ihrer Natur folgt? Immerhin ist diese Rasse nicht domestiziert worden.“

„Der Babysitter ging morgens mit ihr Gassi und hat sie dann ins Haus gelassen. Feline, die Sitterin ist absolut zuverlässig. Latika mag sie. Mir ist erst am Nachmittag aufgefallen, dass Latika nicht da ist. Sie lungert sonst immer auf dem Bett meines Mannes herum, besonders wenn er nicht da ist. Sie hat auch eine Luke, dass sie sich frei bewegen kann.“

Carmelita grinste mich wissend an. Ich nippte vorsichtig an meinem lauwarmen Kaffee und harrete der Dinge, die noch gesagt werden mochten. Im Grunde fragte ich mich nicht einmal mehr, wer oder was Latika sein mochte. Ein Elefant schien mir nicht in die Kategorie zu passen, aber auch nur wegen der „Luke“. Carmelita liebt es, wenn ich der „Trottel“ bin, der keine Ahnung von Nichts hat. Lass ich ihr doch den Spaß. Grrrh.

Freifrau von Müller Wolkenstein hob in einer theatralischen Geste eine manikürte Hand mit blutroten Fingernägeln an ihre Botoxstirn und seufzte herzergreifend. „Mein Mann kommt in zwei Wochen aus den Staaten zurück. Wenn Latika bis dahin nicht wieder zuhause ist, wird er sich von mir scheiden lassen. Er hat mir bereits mit Scheidung gedroht, weil ich sie einmal aus dem Bett geschubst habe. Wir haben Gütertrennung. Was soll dann aus mir werden? Ich habe nie einen Beruf erlernt.“

Offensichtlich trieb ihr die Aussicht auf eine unrosige Zukunft und nur bedingt die Abwesenheit von Latika die Tränen in die Augen. Carmelita drückte ihr behutsam die Schulter, ging ins Vorzimmer und kehrte mit einer Schachtel Papiertaschentücher zurück, die sie Freifrau von Müller Wolkenstein vor die Nase hielt. Unauffällig ließ sie dabei eine Boulevardzeitschrift mit einer aufgeschlagenen Seite auf meinen Schreibtisch sinken.

Glitzerwelt präsentierte auf Seite 3 eine Fotoserie über Latikas überragenden Sieg beim Schönheitswettbewerb Most Beauty. Latika, eine vierjährige Ashera GD-Katze. Wobei sich aus den Bildern und dem spärlichen Text nicht klärte, wofür GD stand. Generaldirektor? Jedenfalls guckte Latika wie einer. Gehobener Dienst. Könnte auch möglich sein. Ein Bild von Freifrau von Müller Wolkenstein, ihrem Mann, um einige Jahre älter als seine Frau und in der Mitte eine fauchende Latika. Die Bildunterschrift klärte darüber auf, dass es sich bei Latika um einen Hybrid aus asiatischer Leopardkatze, dem Serval und einer gewöhnlichen Hauskatze handelte. Ihr Verkaufspreis wurde von Glitzerwelt auf fünfzigtausend Euro geschätzt. Bevor sie Most Beauty gewonnen hatte! Den Besitzern lagen, nach dem Sieg, zahlreiche weltweite Angebote für Latika vor, die in sechsstelligen Bereiche gingen.

Freifrau von Müller Wolkenstein schnäuzte sich die Nase und blickte mich aus mascaraverschmierten Augen treuherzig an. „Bitte suchen Sie Latika!“ Sie kramte in ihrer Handtasche und zog daraus ein Geldbündel aus Hunderteuroscheinen hervor. „Ich gebe Ihnen zehntausend als Anzahlung. Wenn Sie sie finden, bevor mein Mann zurück ist, bekommen Sie das Doppelte noch hinzu. Nur finden Sie sie!“

„Carmelita! Sie bringen Freifrau von Müller Wolkenstein nach Hause und recherchieren die Lage vor Ort. Befragen Sie auch die Nachbarn und die Katzensitterin.“ Ich war wieder Herr der Lage, nachdem ich durch Glitzerwelt außerdem herausgefunden hatte, dass das Lieblingsgetränk der Lady ein Tee namens Earl Grey ist und sie ansonsten gerne Kaffee trinkt, der durch Magen- und Darm einer weiteren obskuren Katze gewandert ist, wobei das Pfund Kaffee dann 12.000 Euro kostet. Jedenfalls schien mir diese Klientin solvent zu sein. Die zehntausend Euro, die vor mir auf dem Schreibtisch lagen, zeugten ebenfalls nicht vom Gegenteil.

5.

Seufzend schnupperte ich ein letztes Mal am Zehntausendeurobündel, bevor ich es der Lady am Bankschalter überreichte. Eigentlich riecht Geld nach Nichts. Ein leichter Geruch nach Schweiß und Tränen. Wer weiß schon, durch wessen Hände die Scheine gewandert sind? Wenigstens würde Carmelita jetzt nicht spontan als Drehbuchautorin enden. Obwohl ich ihr ein fantastisches Drehbuch durchaus zutrauen würde. Vielleicht war es auch irgend so ein Karma-Ding, von dem sie hin und wieder redete, das den finanziellen Ruin unserer Detektei abgewendet hat. Ihr bodenständiger Optimismus hatte, zu meiner Überraschung, offensichtlich gewirkt. Würde sie sich auf

Verbrecherjagd in HighHeels die Haxen brechen, wäre immerhin die Krankenversicherung bezahlt. Wasser wird weiter fließen, Licht leuchten, das Telefon weiter klingeln und ich hegte spontan die Hoffnung, dass sie heute mit mir zum Abendessen ausgehen würde.

Doch auch Kundenanfrage auf der Straße sollten wir zukünftig nicht unterschätzen. Ich machte, bevor ich in die Detektei zurückkehrte, einen kurzen Abstecher zu Spy-on-Age, um das nötige Equipment für Sandra Webers Überwachung zu besorgen. Willy, the Chief, wie er allgemein genannt wird, blickte mich ein wenig finster an. „Roman!“

Ich reichte ihm meine Bankkarte, weil ich mir schon denken konnte, was er von mir will.

„Ich brauche einen GPS-Sender für einen Wagen und einen starken, heißen Kaffee! Die letzten Posten, die ich noch schuldig bin, kannst du gleich mit abbuchen.“

Antoinette, die ultraheiße Angestellte von Chief Willy brachte mir sofort einen ultraheißen Kaffee und schenkte mir ein Lächeln, bei dem ich ganz knittrige Ziehe bekam (Soldatenslang für zitterige Knie. Kein Soldat im Einsatz würde zugeben, dass er selbige bekommt). Ich hatte mir schon mehrmals einen ultrastarken Magneten in die Tasche gesteckt, weil ich glaubte, ich würde, bei dem ganzen Blechschmuck in ihrem Gesicht, eine starke Anziehung auf sie ausüben. (Ein anderes Wort als Ultra fällt mir bei Antoinette nicht ein.) Es funktionierte nicht. Willy erzählte mir eines Tages, dass Antoinettes Schmuck aus Platin besteht, wegen irgend so einer Schmuckallergie. Platin hat nur einen geringen Eisenanteil und ist somit nicht stark magnetisch. Eigentlich tönnen Frauen mit Glatze mich nicht einmal besonders an, aber Antoinette ist trotz ihrer ganzen Kriegsfassade wirklich hübsch! Mit ihren blauen Augen und ihrem wunderschönen Lächeln erinnert sich mich immer an Melody. Melody hatte zwar höchstens ein paar Ohrstecker, doch Antoinette, trotz ihres Blechensembles, erinnerte mich immer schmerzlich an sie.

Wunderschön, inspirierend, intelligent, eine Frau, für die ich mein Leben gegeben hätte, doch das hatte bei Weitem nicht gereicht. Melody, für immer aus meinem Leben verschwunden, weil ich zur falschen Zeit den falschen Job hatte. Sie ist der Grund, aus dem ich Privatdetektiv geworden bin. Um vielleicht bei Zeiten zur richtigen Zeit etwas zu Richten. Ich vermisse sie schmerzlich, Tag für Tag. Es heißt: Die Zeit heilt alle Wunden. Doch die Wunde, die Melody hinterlassen hat, wird niemals heilen. Eine Wunde erinnert einen Menschen daran, dass das Leben endlich ist.

„Möchten Sie Kuchen?“ Antoinettes Frage riss mich aus meiner schwermütigen Erinnerung.

„Wenn das Volk kein Brot hat, soll es doch Kuchen essen.“

Antoinette blickte mich grinsend an. „Dieser Spruch ist so alt, wie Dinosaurierknochen. Wussten Sie, dass Jean-Jacques Rousseau diese angebliche Aussage von Marie Antoinette erfunden haben soll? Es gibt keine historischen Hinweise, dass Sie es tatsächlich gesagt hat. Also! Wollen Sie nun Kuchen? Oder soll ich, aus der Mülltonne vom Bäcker nebenan ein paar welke Brotscheiben für Sie ziehen? Der Kuchen ist selbst gebacken. Der knickerige Bäcker nebenan gibt seine Altlasten nicht einmal einer Tafel!“ Antoinette knallte einen Teller mit einem duftenden Apfelkuchen vor mir auf den Tisch und registrierte, dass ich den Kampf um Brot und Kuchen, bevor er überhaupt begonnen, bereits verloren hatte.

Gedankenverloren stopfte ich den köstlichen Kuchen in mich hinein. Er war wirklich einer Königin würdig! Ein fragwürdiger Gedanke kam mir dabei in den Kopf: Sollen sie doch Kuchen essen! Auch wenn die französische Königin dies niemals gesagt haben sollte, Antoinettes Apfelkuchen nahm es mit jeder Stulle auf.

Chief Willy stellte das Päckchen mit dem GPS-Sender vor mir auf den kleinen Tisch und blickte mich aus Augen an, die tiefere Abgründe erblickt hatten, als dass zwei Menschenleben sie verkraften könnten. Dieselben Abgründe, die ich morgens in meinem eigenen Spiegelbild erblicke.

„Geht es dir gut Roman?“

„Es geht mir wie immer. Ich habe keine Höhen und Tiefen. Einfach nur wie immer. Ich bin froh, dass wir diesen ganzen Mist hinter uns gelassen haben. Nicht mehr die Marionetten eines demokratischen Staatsregimes sind und den Weg in die Bürgerlichkeit gefunden haben.“

„Die Zehn sind derzeit mein bester Kunde.“

„Wollen sie dich zurückhaben?“ Bis vor einigen Jahren hatten Willy und ich bei einer Sondereinsatzschutzgruppe gearbeitet. Die KSG 10. (Umgangssprachlich Grenzschutzgruppe GSG 10 genannt, ähnlich dem Kommando Spezialkräfte KSK der Bundeswehr.) So geheim, dass die GSG 9 gegen uns wie eine Horde von Chorsängern aussieht. Unsere Aufträge, die uns stets von oberster Regierungsstufe erteilt wurden, waren so prekär, dass selbst der fiktive James Bond in eine fiktive Ohnmacht gefallen wäre.

„Nein. Sie sind vollends damit zufrieden, dass ich ihnen meine neuesten Entwicklungen gegen ein angemessenes Entgelt zur Verfügung stelle. Wollen sie dich zurückholen?“

Willy, meinem besten Freund und einem absoluten Genie in Sachen Computertechnologie konnte ich noch nie etwas vormachen. Mein Bruder im Geiste. Als Bruder verübelt er es mir nicht, dass ich hin und wieder bei ihm in materiellen Dingen in der Kreide stehe.

„Müller hat mich vor vier Wochen kontaktiert und mir auf den Kopf zugesagt, falls meine Detektei nicht läuft, hätte er einen lukrativen Auftrag in Nordkorea für mich. Man will einen unliebsamen Diktator loswerden. Ich habe dankend abgelehnt. Danach klebte täglich ein Schild an der Tür: Detektei wegen Krankheit geschlossen.“

„Frechheit!“, ereiferte sich Willy. „Soll ich ein paar kleine Spezialladungen an deiner Tür anbringen? Sobald einer ein Schild anklebt, kriegt er eine kleine schmerzhaft Dosis um die Ohren gehauen.“

„Lass gut sein! Mit Müller werde ich schon selbst fertig. Nachher klebt Carmelita eine Nachricht für ihren Freund an die Tür und Peng! Das würde sie mir nie verzeihen. Wir haben gerade zwei Aufträge. Ein Kerl der sein anorexisches SM-Luder, ehemals treusorgende Ehefrau, überwachen lassen will und eine Frau die ihre Ashera GD – Latika sucht.“

„Asheras sind ziemlich wild!“

Ich blickte Willy überrascht an. „Wieso weißt du, was eine Ashera ist? Und was bedeutet dieses GD?“

„Keine Ahnung, was GD bedeutet. Grateful Dead? Golden Dawn? Großdeutschland? Antoinette hat eine Ashera. Aus dem Tierheim. Sie brachte sie eine Zeit lang mit zur Arbeit, doch dann trauten sich kaum noch Kunden in den Laden. Mittlerweile haben wir

ihr ein Gehege gebaut und darin benimmt sie sich wie die Herrin des Dschungels. Ein Tiger, ist glaube ich, ein Schmusetier dagegen. Obwohl ich mir nicht sicher bin, dass es wirklich eine sie ist.“

„Tierheim.“ Auf den Gedanken war ich bisher nicht gekommen. „Latika wird seit etwa einer Woche vermisst. Es könnte doch sein, dass jemand sie im Tierheim abgegeben hat.“

„Antoinette!“ Willy sprang auf und fuchtelte mit den Armen, als würde er eine Horde von Kannibalen abwehren. „Kannst du bitte Roman deine Ashera zeigen? Er hat noch nie eine gesehen.“

6.

„Sind Sie sich wirklich sicher, dass Sie in das Gehege wollen?“

Antoinette und ich waren die paar hundert Meter vom Laden bis zum „Katzengehege“ gegangen und sie blickte mich zweifelnd an.

„Was soll schon passieren?“

Antoinette drehte mir den Rücken zu und streifte ihr ohnehin schon knappes T-Shirt ab. „So was Ähnliches.“ Auf ihrem Rücken zeichneten sich tiefe Risswunden ab, die auf ihrer weißen weichen Haut reichlich deplatziert wirkten.

Bis eben war mir nicht klar, dass ich den Auftrag hatte, eine Bestie zu suchen.

„Hat die Katze einen Namen?“

„Ich schwanke noch zwischen Satan und Devil“, erklärte Antoinette. „Willy nennt sie Miezi.“

Das „Katzengehege“ schien ungefähr zweihundert Quadratmeter groß zu sein und ich konnte in diesem Dschungel beim besten Willen keine Miezi entdecken. Immerhin hatte ich eine Lederjacke an. Mannhaft öffnete ich die Käfigtür und ging stracks auf einen kleinen Teich im Gehege zu, an dem eine kleine steinerne Bank stand. Antoinette ließ mich nicht aus den Augen. Mir schien, als sei ich soeben in ihrer Achtung gestiegen. Magneten hin oder her. Wir warteten.

Erst hörte ich ein dumpfes Grollen oder Brummen. Wie eine Motorsäge, hundert Meter entfernt. Mit einem satten Plumps landete die größte Katze, die ich mein Lebtag gesehen habe aus dem Geäst vor meinen Füßen. Antoinette hielt hörbar die Luft an.

„Na, Miezi!“ begann ich das Gespräch. „Du machst mir keine Angst. Ich war in Afghanistan, Afrika, - da waren die Stubentiger um einiges größer -, in Syrien, wo uns die Bomben nur so um die Ohren flogen, gab es bissige Kamele. Wenn du weißt, was ein Kamel ist. Würdest du gerne Latika kennenlernen? Sie ist ein hübsches Ashera Weibchen und du siehst mir so aus, als wärst du ein gestandener Kerl.“

Miezi blickte mich aus bernsteinfarbenen funkelnden Augen träge an. „Antoinette, holen Sie Luft!“ Sie sah mir schon ganz blau aus.

Miezi ging gelangweilt zum Wasser und schlürfte ein wenig daraus.

„Latika hat gerade den Schönheitswettbewerb Most Beauty gewonnen!“, führte ich das recht einseitige Gespräch weiter. „Wenn ich sie finde, würdest du sie gerne kennenlernen?“

Ich kam mir albern vor, mit einer Mieze zu reden, die mich offensichtlich ignorierte und mir auch nicht wie eine Bestie vorkam.

Satan, oder Devil oder Miezi kam auf leisen Sohlen näher und das dumpfe Grollen erklang erneut. Schnurrend strich die Bestie an meinen Beinen entlang, sprang letztlich

auf die Bank neben mich und rollte sich auf den Rücken, dass mir nichts anderes übrigblieb, als den weichen Unterbauch zu kraulen. „Du bist einsam. Das verstehe ich. Hast du irgendeine Ahnung, wo ich Latika suchen soll?“ Träge drehte sich Miezi herum, glitt katzenleich von der Bank und blickte in den Himmel, auf dem sich so langsam die Sterne abzeichneten. „Okay, verstehe! Ich mache euch bekannt, wenn ich sie finde.“

Ebenso geschmeidig, wenn auch gleich eindeutig schneller als eine Ashera, verließ ich das Katzengehege. Immerhin hatte Miezi mir einen Hinweis gegeben, wo ich suchen sollte. Oben. Der Mann von der Freifrau von Müller Wolkenstein war doch gerade in die Staaten geflogen. Jetzt hatte ich den ersten ernsthaften Hinweis im Fall Latika. Warum sollte eine Ashera nicht wissen, wo die andere steckt? Ist das nicht so was wie Katzen-Karma?

7.

Antoinette fiel mir um den Hals als ich aus dem Katzengehege kam und Willy, der sich dazugesellt hatte, applaudierte halbherzig. Weil ich weiß, dass sein Herz nur für Maschinen voll und ganz schlägt, war das schon recht anständig. Ich kam mir vor wie Jeff Goldblum in Jurassic Park. Die Natur findet immer einen Weg.

„Wie haben Sie das gemacht?“ Antoinette guckte mich aus großen Augen an.

„Er kann es nicht ausstehen, dass ihr ihn Miezi nennt!“, sagte der Katzenflüsterer in mir. „Das ist, als würde man einen Bären Schnuffel nennen! Im Ernst. Wer nennt eine Katze, mit fünfzig cm Stockmaß Miezi? Und Devil oder Satan klingt mir religiös vorbelastet. Wenn ihr ihn ernst nehmt, nimmt er euch ebenso ernst.“

„Also ist es ein Kater?“ Willy hatte bis eben geschwiegen.

„Wenn man einem Kater den Bauch kraut, kommt man nicht umhin seine Klöten zu sehen. Offensichtlich habt ihr ihn noch nicht gekraut!“

„So nah hat er uns nie gelassen“, verteidigte Antoinette den Liebesentzug.

„Ich habe ihm gesagt, dass ich ihn mit Latika bekannt mache. Und er hat mir gezeigt, wo ich sie suchen soll. Soziales Netzwerk. Funktioniert auch bei Katzen.“

Willy, das Computergenie und Antoinette, strahlende Schönheit, blickten mich beide entgeistert an.

„Ist so ein Katzen-Karma-Ding. Ich würde ihm eine Alphabettafel vorlegen. Er wird ja wohl wissen, wie er heißt. Ich muss los.“

Entweder war ich jetzt Opfer meiner eigenen überzogenen Fantasie oder der einer Ashera geworden und es lohnte sich den Mann von Freifrau von Müller Wolkenstein unter die Lupe zu nehmen oder Ultra-Antoinette hatte mir mittels Kaffee und Kuchen irgendwelche obskuren Drogen verabreicht. Ich fühlte mich seltsam beschwingt und blickte auf dem Weg in die Detektei ständig nach oben, dass ich sogar über einen Haste-mal-ne-Mark, der auf seinem Schlafsack am Boden saß, stolperte und ihm in meinem Überschwang einen Fünfer gab. Nicht umhin kam ich, dem jungen Mann zu sagen, dass wir seit 2002 die Euro-Währung nutzen und kaum noch jemand eine Mark auf Tasche hätte.

8.

In der Detektei empfing mich gähnende Leere. Zugegeben, es war eigentlich schon mitten in der Nacht, doch ich hatte ein wenig gehofft, Carmelita noch anzutreffen, um ihr mit meinen ersten Erfahrungen als Katzenflüsterer zu imponieren.

Kaum hatte ich meinen Rechner angestellt, um die Flugdaten von Latikas Herrchen zu checken, klingelte das Telefon.

„Ich wusste doch, dass Sie noch da sind!“, eröffnete Carmelita das Gespräch, bevor ich noch meinen Namen nennen konnte. „Kommen Sie zu Luigi. Ich sterbe vor Hunger und habe Neuigkeiten für Sie!“ Unmittelbar darauf ertönte das Freizeichen. Den Bruchteil einer Sekunde erwähnte ich Carmelitas Aufforderung zu ignorieren, doch hatte ich mir nicht am Nachmittag Selbiges gewünscht? Bis zu Luigi war es ein Fußweg von 7 Minuten, doch ich trödelte extra langsam herum, dass ich erst nach einer Viertelstunde das Restaurant erreichte. Sollte sie nur nicht denken, dass ich gleich angerannt käme, wenn sie nur pfeift.

Bei Luigi hatte Carmelita ihren Lieblingstisch erobert. Normalerweise muss man ein paar Tage vorher einen der spärlichen vorhandenen Tische reservieren. Doch mein detektivisches Auge erklärte mir sogleich, dass Luigi andere Gäste an dazugestellte Tische gezwängt hatte, um Carmelita seine ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Vorspeise hatte sie schon bestellt und ein Viertelliter gekühlter Frizzantino, an dessen Glasoberfläche die Wasserperlen herunter rannen, wartete schon auf mich.

„Ich habe schon geglaubt, dass Sie nicht kommen!“, zwitscherte Carmelita und entledigte sich ihrer überdimensionierten Strickjacke. Das darunter liegende Kleid stockte mir, ebenso wie dem übrigen anwesenden Teil der männlichen Bevölkerung, vorübergehend den Atem.

„Was haben Sie herausgefunden?“ Ich riss meinem Blick von ihrem Dekolleté in dem scharlachroten Schlauchkleid los und bemühte mich ihr in die Augen zu blicken.

„Haben Sie heute noch ein Date?“

„Trinken Sie doch erst mal einen Schluck von dem Wein. Sie sehen ganz erhitzt aus! Ich habe jede Menge herausgefunden und nein, ich habe heute kein Date. Freifrau von Müller Wolkenstein hat mich mit diesem Kleid bestochen, um ihrem Fall oberste Priorität einzuräumen. Ohnehin glaube ich nicht, dass sie, nach ihrer letzten OP ihre Brustweite noch in dieses Kleid zwingen könnte. Ein Gaultier-Kostüm. Aber ich weiß ja, dass solche Dinge Sie nicht interessieren.“

„Was für Dinge, glauben Sie, interessieren mich nicht?“

„Modische, überteuerte Kleider. Körbchengrößen, Luxusartikel jedweder Art.“

„Das modische überteuerte Kleid steht Ihnen ganz wunderbar und Ihre Körbchen haben Sie offensichtlich hineinbekommen. Trotzdem glaube ich, dass Sie auch in einem Sack ganz wunderbar aussehen würden. Wahre Schönheit hat nichts mit Luxus zu tun.“

„Sie verblüffen mich immer wieder, Roman!“

Noch bevor ich nachfragen konnte, was Carmelita verblüfft hatte, kam Luigi angerauscht und stellte mit seiner lächerlichen Dienergeste Teller mit belegten Schnitten und zahlreiche kleine Schälchen vor uns auf den Tisch. „Senorita Carmelita! Walnuss-Tomaten-Crostini, Carpaccio classico, Focaccia mit Oliven, würzige Bruschetta und Artichocken mit Vinaigrette im Salatnest. Buon Appetito!“

Carmelita schenkte ihm ein strahlendes Lächeln. „Grazie, Luigi! Das sieht köstlich aus!“

Überschwänglich schenkte Luigi Carmelita und mir ein Glas Frizzantino ein und rauschte enthusiastisch zum nächsten Tisch weiter. Kein Wunder, dass dieser Laden gut lief, wenn dieser Beau allen Frauen schöne Augen machte.

„Also. Was haben Sie herausgefunden?“

„Die Walnuss-Tomaten-Crostini sind hervorragend.“

Ich nahm mir eine Artischocke mit Dingsda und wartete geduldig auf ihre Antwort. Carmelitas Art, häppchenweise die Informationen herauszurücken, beeindruckte mich schon lange nicht mehr. Dem Kerl am Nachbartisch, der sie ungeniert anstarrte, warf ich einen finsternen Seitenblick zu und schon wendete er sich räuspernd wieder seiner weiblichen Begleitung zu.

„Freifrau von Müller Wolkenstein hat mir ihr halbes Haus gezeigt. Auf dem Dachboden hat sie sich ein Zimmer mit überdimensionalem Bett eingerichtet und einem Spiegel an der Decke. Weil ihr Mann schnarcht, erklärte sie mir. Aber im zweiten Stock sind mindestens vier Schlafzimmer, in denen niemand wohnt. Sie haben keine Kinder. Ich denke, sie hat einen Liebhaber. In dem Zimmer auf dem Dachboden lag überall Reizwäsche verstreut. Wenn ihr Mann seit zwei Wochen in den Staaten ist, ist sie entweder zu faul ihre Schmutzwäsche wegzuräumen, oder sie lebt einfach in den Tag hinein und überlässt es ihrer Reinemachefrau aufzuräumen, oder, sie hat einen Liebhaber, der ihr die Kleider vom Leib reißt. Mit der Reinemachefrau werde ich auf alle Fälle noch sprechen. Latika hat ein eigenes Zimmer. Katzenhimmelbett, Kletterbäume und Spielsachen in der Größenordnung einer Kinderkrippe, eine Katzentoilette von einem Quadratmeter mit feinstem Sand. Alles picobello sauber. Es riecht nicht einmal nach Katze. Feline, Latikas „Babysitter“ habe ich noch nicht erreicht. Freifrau von Müller Wolkenstein fand es recht ungewöhnlich, dass Feline nicht an ihr Handy geht. Sonst ist sie immer auf Abruf bereit. Aber gleichzeitig hat sie betont, dass Feline absolut zuverlässig ist und gleich eine passende Entschuldigung für sie parat gehabt. Womöglich sei der Akku des Handys alle, ihr passiere das auch ständig und nachdem Feline, seit Latikas Verschwinden nicht gebraucht wurde, würde sie sich vielleicht einen schönen Abend mit ihrem Lebensgefährten machen. Am frühen Morgen >Ach, meine Liebe, stellen Sie sich nur vor, kam Feline schon um halb elf, um nach Latikas Verbleib zu fragen. Ich war gerade aufgestanden und vor meiner Morgentoilette empfangen ich ungern Besuch. Obwohl Feline ja eher eine Angestellte ist.<“ Die letzten Sätze hatte Carmelita in dem exaltierten Tonfall von Freifrau von Müller Wolkenstein wiedergegeben, so, dass ich einen Augenblick glaubte, sie hätte eine Tonaufzeichnung abgespielt.

„Glauben Sie, dass Feline Latika entführt hat?“

„Wir können nicht ausschließen, dass dem so ist. Doch bei einer Entführung sollte doch nach wenigstens einer Woche eine postalische Lösegeldforderung eingegangen sein. Laut der Freifrau kommt Feline jeden Tag, um nach Latika zu fragen. Feline hat schon alle Tierheime abgeklappert und verlangt, dass sie eine Zeitungsanzeige mit Latikas Bild aufgeben. Sie wollte Handzettel drucken und verteilen. Die Freifrau hat sich geweigert, weil sie Latikas Verschwinden geheim halten möchte, aus Sorge, dass ihr Gatte etwas davon erfährt. Eine Entführerin würde wohl nicht so viel Aufheben um das Entführungsoffer machen. Könnte natürlich auch ein Ablenkungsmanöver sein. Morgen nehme ich sie unter die Lupe.“

„Ich nehme mir morgen als Erstes die Tierheime vor. Könnte doch sein, dass diese Feline gar nicht dort war. Ich habe heute eine Ashera GD kennengelernt. Einen riesigen Kater. Willys Angestellte hat so einen. Bei dem traut sich kaum noch jemand ins Gehege. Ich hab ihn sogar gestreichelt und ihm versprochen, ihm Latika vorzustellen.“ Der Wein hatte mich ganz redselig gemacht und so erzählte ich Carmelita den ganzen Hergang meiner Begegnung mit Miezi-Satan-Devil. Ich rechnete damit, dass sie in lauthalses Gelächter ausbrechen würde und mir erzählen würde, dass ich diesen obskuren Unsinn lieber für mich behalten sollte. Doch sie überrascht mich immer wieder!

„Meine Schwester hat vor einigen Wochen ein Baby gekriegt. Sie hat sich so ein Namensbuch gekauft, indem unglaublich viele Vornamen stehen. Ich leihe mir das Buch morgen mal aus und dann können wir Mie..., äh, den Kater fragen, wie er heißen möchte oder wie er heißt. Wir lesen ihm die Namen vor und an der Stelle, an der er maunzt, haben wir einen Treffer gelandet.“

Der Wein schien auch Carmelita in den Kopf gestiegen zu sein. Ich war mir nicht sicher, ob sie ernsthaft redete oder mich einfach nur auf den Arm nahm.

„Wir haben noch zwei Tage, bis wir uns an Sandra Webers Fersen heften können“, sprach sie weiter. „Bis dahin sollten wir uns ganz auf Latikas Verschwinden konzentrieren und dem Kater einen passenden Namen präsentieren. Vielleicht sollten wir ihn bitten uns zum Anwesen der Freifrau zu begleiten. Ihm könnte ja etwas auffallen, was mir bisher entgangen ist. Übrigens hat mir Paul Weber vorhin 6000 Euro Anzahlung gegeben. Ich war noch einmal bei ihm, um die Überwachungsdetails abzusprechen. Ich übernachtete morgen bei ihm, um dann, natürlich mit Perücke, seine neue Amorösität, oder wie das auch heißt, abzugeben und seine Frau auf keinen Fall zu verpassen. Dabei kann ich auch gleich feststellen, ob sie in irgendeiner Weise noch Eifersucht hegt, oder ihn schon abgeschrieben hat.“

Ich war zu verblüfft, um zu antworten. Carmelita winkte Luigi nach einer neuen Karaffe Wein und bestellte unseren Hauptgang. Der restliche Abend versank, wohl auch, weil ich den ganzen Tag nichts gegessen und mir dann den Wein hinter die Binde gegossen hatte, in rosaroter Zuckerwatte.

9.

Mittwoch, 18. Mai 2022

„Guten Morgen, liebe Sonne!“ Carmelitas zwitschernder Singsang dröhnte in meinem Kopf und ich wagte kaum die Augen zu öffnen. „Hier ist ein Glas Wasser, Aspirin und ein köstlicher Kaffee.“

„Wie bin ich nach Hause gekommen?“ Meine Wohnung liegt ein Stockwerk über unserer Detektei und wie ich, nachdem ich die Augen zu schmalen Schlitzen öffnen konnte, feststellte, lag ich in meinem eigenen Bett.

„Auf Schusters Rappen“, zwitscherte die Stimme weiter. „Vielleicht sollten Sie zukünftig ein wenig mehr auf sich achten. Ich meine, nicht auf nüchternen Magen soviel Wein trinken. Sie haben doch gestern vor unserem Treffen nichts gegessen. Oder? Wenn Sie sich wundern, warum Ihr Anzug nass ist, ich konnte Sie nicht daran hindern in den Brunnen am Marktplatz zu steigen. Ihnen war auf einmal furchtbar heiß. Bin ja froh, dass wir Sie heil nach Hause gekriegt haben.“

„Oh, mein Gott“, entfuhr es mir. „Haben wir ...“

„Haben wir was?“ Aus dem Zwitschern war ein härterer Tonfall geworden.

„Haben wir ... bezahlt?“

„Sicher haben wir bezahlt. Außerdem sind wir bei Luigi kreditwürdig. Bei dem, was Sie eben meinten, würden wir uns jetzt Duzen. Keine Sorge! Ich habe die Situation nicht ausgenutzt! Luigi hat übrigens geholfen Sie heimzubringen. Wissen Sie davon gar nichts mehr?“

Erinnerungsfetzen waberten durch mein Gehirn, doch von wirklicher Erinnerung war ich noch weit entfernt. „Nicht wirklich. Tut mir leid, Carmelita. Ich hoffe ich habe Ihnen kein unmoralisches Angebot gemacht.“

Carmelita lachte ganz unmoralisch und ich konnte mir meinen Teil schon denken.

„Danke jedenfalls, dass Sie mich heimgebracht haben.“

„Keine Ursache. Ich würde Sie nie in Stich lassen. Das erhoffe ich mir von Ihnen allerdings auch. Dass Sie mich nicht im Stich lassen, sollte ich mich einmal gehen lassen.“

Abrupt setzte ich mich auf, was meinem Kopf gar nicht guttat. Ich schnappte mir das Aspirin, warf es in den Mund, schob gierig das Wasser hinterher und nippte an dem köstlichen Kaffee. Carmelita blickte mich katzenschlitzäugig an. In dem Augenblick wurde mir bewusst, dass ich im Adamskostüm vor ihr saß. Ein Lächeln stahl sich in ihren Mund und erreichte auch ihre Augen. „Ich erwarte Sie unten“, sagte sie verschmitzt und klapperte auf ihren Stilettoabsätzen im Kastagnettenstakkato davon.

10.

Eine eiskalte Dusche und ein weiteres Aspirin später, stakte ich ein Stockwerk tiefer in unsere Detektei. Auf meinem Schreibtisch stand ein Gebilde, welches mich sogleich an einen alten Alfred Hitchcock Film erinnerte. Unter einer Edelstahlglocke lagen auf einem Porzellanteller Rühreier und Vollkornbrot. Heißhungrig schaufelte ich diese Köstlichkeiten in mich hinein. Als ich den letzten Bissen gerade verschlungen hatte, klopfte es zaghaft, von Carmelitas herrischem Anklopfen weit entfernt, an der Tür.

„Herein!“

Eine junge schlanke Frau schob sich ebenso zaghaft wie ihr Klopfen ins Zimmer und blickte mich aus riesigen blauen Augen an. „Guten Morgen! Ich bin froh, dass sich Freifrau von Müller Wolkenstein endlich ein Herz gefasst und Sie beauftragt hat. Ich mache mir furchtbare Sorgen um Latika. Seit neun Tagen ist sie nun verschwunden. Das Anwesen habe ich komplett abgesucht, alle Räume ebenso. Sie ist einfach spurlos verschwunden.“

Diese junge Dame mit den kohlrabenschwarzen langen Haaren konnte also nur Feline sein.

„Guten Morgen! Sie sind also die Katzensitterin Feline.“

„Feline Katt. Ich arbeite seit zwei Jahren bei den Müller Wolkensteins. Latika war bisher noch nie verschwunden. Nach dem letzten Schönheitswettbewerb war sie sehr erschöpft, dass sie auf den Abendgassirunden meist schon auf halber Strecke wieder nach Hause wollte.“

„Sie gehen mit der Katze Gassi?“

„Ja. Latika ist sehr eigen. Sie geht nur im Notfall in ihre Katzentoilette. Meistens gehen wir in den Park oder in den Wald ganz in der Nähe. Ich kann sie sogar frei laufen

lassen. Aber nur, wenn keine Hunde in der Nähe sind. Sie weiß sich aber, sonst auch bei Hunden zu wehren. Ein Katzenbuckel und ein Fauchen reichen meist, um einen aufdringlichen Hund in die Flucht zu schlagen. Nur vor Pekinesen hat sie ein wenig Furcht. Obwohl die ja viel kleiner als Latika sind. Die sind ihr irgendwie nicht geheuer. Ich habe nicht die geringste Ahnung, wie, warum und vor allen Dingen wohin Latika verschwunden ist.“ Tränen traten Feline in die stahlblauen Augen und ungeniert wischte sie sich mit ihrem Pulliärmel die Augen.

„Also halten Sie es für ausgeschlossen, dass Latika einfach weggelaufen ist?“

„Ausgeschlossen! Warum auch?“

„Entführung?“

„Schon eher. Aber sollte dann nicht inzwischen eine Lösegeldforderung eingetroffen sein? Entführer warten doch nicht neun Tage, um Forderungen zu stellen. Ich habe eher die Freifrau in Verdacht, dass sie etwas mit Latikas Verschwinden zu tun hat. Sie kann Latika nicht ausstehen. Deswegen wurde ich ja eingestellt.“

„Warum sollte Freifrau von Müller Wolkenstein uns dann beauftragen? Sie hat Ihnen ja auch gesagt, dass sie uns beauftragt hat.“

„Nein, das hat sie nicht. Carmelita hat mich angerufen, ob ich wohl Zeit hätte mit Ihnen zu sprechen. Ich studiere Veterinärmedizin, ich möchte Tierärztin werden und seit Latika verschwunden ist, habe ich zwar mehr Zeit für mein Studium, aber ich kann mich nicht recht konzentrieren. Sie fehlt mir so!“ Wieder kam der Ärmel zum Einsatz.

Weinende Frauen sind mir noch nie geheuer gewesen. „Möchten Sie einen Tee oder so?“, fragte ich aus lauter Verzweiflung. Schon flog die Tür auf und Carmelita stellte zwei dampfende Tassen vor Feline und mich, kredenzte ein Schälchen mit Schokoladenkeksen dazu und schwebte sogleich wieder zur Tür hinaus.

Diese junge Lady sah mir nun gar nicht nach einer Katzenentführerin aus. Oder aber sie war die geborene Schauspielerin. Kurz ging mir durch den Kopf, dass ich ja eine Drehbuchautorin und eine begabte Schauspielerin an der Hand hätte. Vielleicht sollte ich das Metier wechseln? Ich schüttelte den absurden Gedankengang beiseite. Feline knabberte an einem Schokoladenkeks.

„Wie wollen Sie weiter vorgehen?“ Ihre Frage riss mich aus meinen Überlegungen.

„Wir prüfen das Umfeld, checken noch einmal alle Tierheime und haben noch eine Option mit einem Asherakater in der Hinterhand.“

„Bitte?“

„Eine Angestellte von einem Freund hat einen Asherakater. Er hat noch keinen Namen. Nachher habe ich noch einen Termin bei ihm. Haben Sie einen Tipp für mich, wie ich mit ihm reden muss? Ich glaube, er kann uns auf der Suche nach Latika behilflich sein.“ Soviel zum Katzenflüsterer in mir.

11.

„Sie sollten ihm vielleicht frischen Fisch mitbringen. Latika zum Beispiel liebt frisch geräucherte Forelle, oder frisch geräucherten Lachs.“ Feline schien meinen Termin mit dem Asherakater in keiner Weise befremdlich zu finden. „Was zum Spielen wäre auch nicht verkehrt. Ich habe Latika mal eine elektronische Maus geschenkt, die eigenständig wegläuft. Stundenlang kann sie sich damit beschäftigen. Asheras sind in diesen Breitengraden sehr selten. Ist schon seltsam, dass Sie einen Asherakater kennen. Kann ich bitte mitkommen?“

„Natürlich können Sie uns gerne begleiten. Ich weiß nur nicht, wie der Kater reagiert, wenn eine Horde von Menschen in sein Gehege einfällt. Carmelita will ihm Namen aus einem Namensbuch vorlesen, weil er ja noch keinen hat. Sie meint, an der Stelle, an der er maunzt, hätten wir einen Treffer erzielt.“

„Halte ich für eine gute Idee!“

Feline Katt, mit ihrem aufrechten Blick und den funkelnden Augen, seit ich den Kater erwähnt hatte, schien mir nicht das Zeug zu einer Katzenentführerin zu haben. Oder war sie doch eine begnadete Schauspielerin, die selbst einen so professionellen Detektiv wie mich hinters Licht führen konnte? Schweigend knabberte sie an einem weiteren Schokoladenkeks.

Untentschlossen im weiteren Vorgehen kritzelte ich weiterhin Strichmännchen auf meinen Schreibblock.

„Wissen Sie, ich mag Carmelita. Sie hat mich gefragt, ob ich Latika entführt habe. Ein wenig erinnert sie mich an Sherlock Holmes. Hat die Freifrau Feinde oder ihr Mann? Hat sie einen Liebhaber. Vorstellen kann ich mir das, wozu hätte sie sich sonst dieses Lustzimmer eingerichtet? Obwohl ich nie einen gesehen habe. Wer könnte ein Interesse daran haben, dass Latika fort ist? Ich bestimmt nicht. Sie war mein Broterwerb. Sonst hab ich nur noch einen Job in der Tierhandlung. Mindestlohn. Die Tiere dort tun mir furchtbar leid. Sehen niemals Sonnenlicht, wissen auch nicht, ob Sommer oder Winter ist. Wir müssen nur die richtigen Fragen stellen! Wie Carmelita Holmes. Obwohl, die richtigen Fragen hat sie wohl noch nicht gestellt. Wenn man das Unmögliche ausgeschlossen hat, muss das, was übrigbleibt, die Wahrheit sein, so unwahrscheinlich sie auch klingen mag.“

„Sollte es nicht besser heißen: Wenn man alles *Mögliche* ausgeschlossen hat, muss das, was übrigbleibt, die Wahrheit sein, so unwahrscheinlich sie auch klingen mag?“

„Das war ein Zitat von Sherlock Holmes. Ich denke, er hat von vornherein alles *Mögliche* bereits ausgeschlossen.“

„Freifrau von Müller Wolkenstein sagte gestern, Latika sei seit einer Woche verschwunden. Sie sagten eben Latika ist seit neun Tagen weg.“

„Ich bin mir sicher, dass Latika seit neun Tagen weg ist. Deswegen mache ich mir ja solche Sorgen. Es heißt zwar, dass eine Katze sieben Leben hat, doch falls Latika irgendwo eingesperrt ist, wie lange kann sie überleben? Es gibt Fälle, wo Katzen über lange Zeiträume eingesperrt waren. Etwa ein Kater in Düsseldorf. Simba, ich weiß sogar noch seinen Namen. Der war aus Versehen unter einer Badewanne eingemauert. Nach vier Wochen wurde er gefunden, weil er noch schwach maunzen konnte. Eine andere Katze war mal sechs Wochen hinter einer Küchenzeile eingesperrt. Die überlebte nur ganz knapp. Doch irgendwie müssen die beiden Katzen an Wasser gekommen sein. Katzen können über lange Zeit körpereigenes Eiweiß abbauen, vorhandene Körperreserven aktivieren, doch ohne Wasser?“ Wieder kam der Pulloverärmel zum Einsatz.

„Latika soll sehr viel Geld wert sein. Hier in dieser Glitzerwelt“, ich schob das Boulevardmagazin über den Tisch zu Feline, „wird von sechsstelligen Beträgen geschrieben. Das könnte natürlich die Vermutung nahelegen, dass Latika tatsächlich entführt wurde. Vielleicht nicht einmal, um Lösegeld zu erpressen, sondern um die Katze zu behalten.“

„Das ganze Grundstück ist mit Kameras ausgestattet! Ich habe mir stundenlang die Überwachungsbänder angesehen. Die letzte Aufzeichnung von Latika ist gemeinsam mit mir, wo wir von der Abendgassirunde kommen. Das war vor zehn Tagen. Danach nichts mehr.“

„Haben Sie schon einmal daran gedacht Privatdetektivin zu werden?“ Mir gefiel Felines pragmatische Denkweise, das musste ich einfach eingestehen.

Ein schwaches Lächeln huschte über Felines Gesicht. „Ich hab’s nicht so mit Menschen. Ich lese gerne Krimis, doch das macht noch lange keine Detektivin aus. Ich kann mir einfach nicht erklären, wie und wohin Latika verschwunden ist.“

„Also fasse ich noch einmal zusammen: Sie glauben nicht, dass Latika entführt wurde, oder besser, halten es für unmöglich, dass sie entführt wurde, weil Sie sich alle Überwachungsbänder angesehen und darauf nichts entdeckt haben.“ Ein kurzes Nicken. „Warum glauben Sie, dass Latika irgendwo eingesperrt sein könnte?“

Feline schien angestrengt nachzudenken. „Weil dieses Anwesen riesig ist. Es gibt Garagen, Nebengebäude, dieses alte Haus mit verschiedenen Trakten. Vielleicht gibt es sogar irgendwelche geheimen Räume oder Tunnel. Manchmal taucht Herr Müller einfach irgendwo auf, ohne dass ich ihn eintreten sah. Er war dann einfach da.“

Bei diesem Namen zuckte ich heftig zusammen. „Heißt er nicht Müller Wolkenstein?“ „Nein, keine Ahnung! Als er mich eingestellt hat, hat er sich einfach mit Müller vorgestellt.“

Dieser Name weckte zwar unangenehme Erinnerungen bei mir, doch wie viele Menschen in diesem Land heißen wohl Müller? „Also halten Sie es für wahrscheinlich, dass Latika irgendwo auf diesem Anwesen eingesperrt ist?“

„Unmöglich ist es nicht!“

„Was halten Sie davon, wenn wir erst einmal dem Asherakater einen Besuch abstatten und anschließend bei der Freifrau das Anwesen gründlich inspizieren? Carmelita wird uns sicher begleiten.“

„Halte ich für einen guten Plan. Hat Carmelita schon das Namensbuch ihrer Schwester ausgeliehen?“

12.

Rund zwei Stunden später trafen wir bei Spy-on-Age ein. Carmelita hatte sich von Kopf bis Fuß in eine Motorradlederkluft inklusive schwerer Motorradstiefel gezwängt und das Namensbuch von ihrer Schwester besorgt. Feline Katt hatte frischen Lachs, einen kleinen federgespickten Ball und ein Katzenausgehgeschirr gekauft und meine Wenigkeit sah unverändert aus. Womöglich noch ein wenig besser, als am Morgen. Mein Kater war endlich verflogen, doch der nächste Kater stand mir ja jetzt bevor! Willy und Antoinette nahmen unseren Wunsch, den Kater zu besuchen mit stoischer Gelassenheit auf. Antoinette präsentierte ihre neueste Fleischwunde, ein langer Kratzer auf ihrem Arm, als sie Miezi-Satan-Devil füttern wollte und beide kamen nicht umhin uns viel Glück zu wünschen.

Schließlich standen wir vor dem Katzengehege. Ohne Zögern öffnete Feline die Tür, warf den kleinen federgespickten Ball mit Schwung in den Dschungel und trat mutig hinterher. Ebenso mutig traten Carmelita und ich ein und setzten uns zögerlich auf die kleine steinerne Bank, die ich schon von meinem ersten Besuch her kannte. Feline

schlenderte unbefangen umher und setzte sich neben den kleinen Teich, wo sie gelassen den frischen Lachs auspackte und sich genüsslich ein Stück davon in den Mund schob.

Gespannt lauschten wir alle in die Umgebung. Mucksmäuschenstill. Feline steckte sich das nächste Stück in den Mund. „Wollen Sie auch was? Absolut köstlich!“ Carmelita und ich schüttelten synchron verneinend die Köpfe.

„Miow.“

Langsam, wie eine geschmeidige Raubkatze, schälte sich der Kater lauernd aus dem Gebüsch und schlich von hinten an Feline heran. Ohne sich umzudrehen, warf Feline ein kleines Stück Lachs hinter sich. „Hoppla. Jetzt hab ich doch glatt ein Stück von dem leckeren Lachs fallen lassen.“

Blitzschnell schnappte sich der Kater das Lachsstück und sprang damit im selben Atemzug auf den nächsten Baum. Feline steckte sich desinteressiert das nächste Stück in den Mund. „Wollen Sie nicht doch mal probieren?“

„Miow!“

„Haben Sie das gehört?“ Gemächlich stand Feline auf und legte gelassen eine Spur aus klitzekleinen Lachsstücken bis zu unserer Bank, wo sie sich in katzenartiger Geschmeidigkeit neben uns setzte. Willy und Antoinette hatten sich inzwischen, auf der sicheren Seite des Käfigs, dazugesellt.

„Miow.“

Plötzlich, wie aus dem Nichts rollte der kleine Federball aus dem Gebüsch schwungvoll auf die Bank zu. Vom Kater keine Spur. So schüchtern hatte ich ihn gar nicht in Erinnerung. Vielleicht verunsicherten ihn Frauen. Das dumpfe Grollen und Brummen, welches ich schon von meinem ersten Besuch her kannte, erklang über uns und mit einem satten Plumps landete der Kater zwischen Feline und mir auf der Bank und starrte begehrllich auf den Lachs in Felines Hand.

„Lecker, oder findest du nicht?“, sprach Feline den Kater an.

„Miow.“

Feline zupfte ein kleines Stück von dem Lachs ab und bot es dem Kater auf der offenen Handfläche dar. Gespannt hefteten sich alle Augen auf ihn. Miezi-Satan-Devil blickte erst mich, dann Carmelita und anschließend Feline mit seinen bernsteinfarbenen Katzenaugen an und nahm vorsichtig das kleine Fischstückchen und zerkaute es genüsslich. „Miow!“

„Wenn du noch mehr willst, musst du zu Carmelita gehen!“ Feline reichte, zum Entsetzen des Katers, das Päckchen mit dem Fisch an Carmelita weiter. Begehrlliche Katzenblicke folgten dem Transfer und der Kater schob sich über meinen Schoß auf Carmelita zu und hockte sich bettelnd neben sie. „Miow.“ Mutig zupfte Carmelita ein kleines Stück vom Lachs ab und bot es dem Kater, ebenso wie Feline auf der offenen Handfläche dar. So vorsichtig wie davor, nahm er es auf und zerkaute es ebenso genüsslich.

„Das gibt es doch gar nicht!“, kreischte Antoinette auf der sicheren Seite und schon im nächsten Augenblick zierten Katzenkrallenspuren Carmelitas Lederhosen und der Kater war aus dem Stand auf den nächsten Baum gesprungen.

„Bitte, das tut mir leid!“, ereiferte sich Antoinette. „Ich wollte ihn nicht erschrecken. Seit fast drei Jahren habe ich ihn nun, doch niemals hat er was aus meiner Hand gefressen. Meistens faucht er mich an und kratzt mich. Ich bin schon ganz zerledert.“

„Ich jetzt auch!“ Carmelita.

Feline schnappte sich den kleinen Federball und warf ihn mit Schwung ins nächste Gebüsch. „Wenn du noch Fisch willst, musst du schon herunterkommen. Ich klettere gewiss nicht auf deinen Baum. Carmelita sah ein wenig verunsichert aus und reichte das Fischpäckchen an Feline zurück. Das nächste Stückchen Lachs landete in Felines Mund und wurde genüsslich zerkaut. „Ist nicht mehr viel da!“

„Miow?“

Wie gelang es dem Kater nur, das Miow wie eine Frage klingen zu lassen? Majestätisch, mit erhobenem Kopf schritt der Kater auf einem Baumstumpf über dem kleinen Teich entlang und landete mit einem geschmeidigen Sprung auf der Erde. Die klitzekleinen Lachsstückchen von Felines Spur landeten eines nach dem anderen in seinem Schlund. Schließlich setzte er sich vor die Bank, auf der wir saßen und blickte uns wieder mit seinen riesigen Bersteinaugen an. Ich hatte ein wenig das Gefühl, dass er uns hypnotisieren wollte. Wir drei starrten ungeniert zurück. Wie eine ägyptische Steinkatze saß er da. Aus Sekunden wurden Minuten. Starren. Unbeeindruckt steckte sich Feline wieder ein Stückchen Fisch in den Mund und, als hätte dieses einem Startschuss geglichen, erklang das Brummen und Dröhnen, welches wohl sein Schnurren sein sollte und der Kater erhob sich und rieb seinen Körper an unseren Hosenbeinen. Feline reichte ihm wieder ein Stückchen Lachs, welches er genüsslich verschlang. Die ganze Situation kam mir ein wenig surreal vor. Drei erwachsene Menschen, die um einen Kater Popanz betreiben. Der Katzenflüsterer in mir schwieg beharrlich. Als hätte Feline meine Gedanken gelesen, reichte sie mir das Lachspäckchen und sprach den Kater an. "Roman Write kennst du ja schon. Das ist Carmelita“, sie zeigte auf Carmelita, die Bernsteinaugen folgten ihrer Bewegung, „und ich heiße Feline. Hast du auch einen Namen?“

„Miow.“

„Dann wollen wir mal versuchen deinen Namen herauszufinden.“ Feline nickte erst dem Kater und dann mir wohlwollend zu und genauso mutig wie sie und Carmelita reichte ich ihm ein Stückchen Lachs.

„Soll ich ihm einfach Namen aus dem Buch vorlesen?“, fragte Carmelita. „Das wird eine Weile dauern. Hier stehen etwa 4000 Namen für männliche Nachkommen drin.“

13.

Etwa eine Stunde später waren wir noch keinen Deut weitergekommen. Die Buchstaben A, B und C hatten wir abwechselnd komplett vorgelesen. Außer, einem müden Gähnen, hatten wir dem Kater keine Reaktion entlockt. Schnurrend, oder besser brummend, lag er wie ein Sandsack auf meinem Schoß und ließ sich von mir den Bauch kraulen. Vielleicht hatte ihn auch die riesige Menge an Fisch so träge gemacht, dass es ihm mittlerweile ganz egal war, mit welchem Namen wir ihn betitelten. Inzwischen kam mir Carmelitas Idee mit dem Namensbuch wirklich albern vor. Vielleicht passen Menschnamen nicht wirklich zu Katzen. Aber welche anderen Namen kennen Menschen schon? Das Vorlesen der Namen schien auf ihn allerdings eine beruhigende, fast schon einschläfernde Wirkung zu haben.

D war inzwischen auch schon abgehakt und meine Beine vom Gewicht des schweren Katers eingeschlafen.

„Glauben Sie wirklich, dass es Sinn macht, Miezi die Namen vorzulesen?“, fragte ich die Frauen neben mir. Ein gefährliches Fauchen entrann der Kehle des Katers und er war plötzlich hellwach und blickte mich vorwurfsvoll an.

Carmelita und Feline lachten herzlich. Das lauthalse Lachen schien den Kater jedenfalls nicht zu stören.

„Bitte nennen Sie ihn nicht so!“ Feline blickte mich, ebenso vorwurfsvoll wie der Kater eben, an. „Den kann er offensichtlich nicht ausstehen. Vielleicht haben wir nur die falsche Technik.“

„Mittlerweile glaube ich, dass das GD bei den Asheras für große Dummheit steht!“, brummte ich und schüttelte meine eingeschlafenen Beine. Selbst davon ließ sich der dumme Kater nicht beeindrucken.

„Freie Assoziation!“, Carmelita streckte ebenfalls, ihre hoffentlich auch eingeschlafenen Gliedmaßen. „Ich würde einem so prachtvollen Kater einen erhabenen Namen geben. Ramses oder Morpheus oder Aramis ...“

„A hatten wir schon!“, knurrte ich.

„Aramis war aber nicht dabei“, gab Carmelita giftig zurück.

„Das war doch Ihre Idee mit dem Namensbuch!“

„Immerhin war es eine Idee!“

Feline ließ sich von unserem Geplänkel nicht aus der Ruhe bringen und nahm den schweren Kater von meinem Schoß auf ihren Arm. „Mein Hübscher. Gib uns doch mal einen kleinen Anhaltspunkt, wie wir dich nennen sollen. E, F, G, H, I... Freyas Katzen hießen Bygul Trjegul und Kaellin Brundr.“ Aha, Feline kannte sich also mit nordischer Geschichte aus.

„Bastet“, ergänzte Carmelita. „Kommt in der ägyptischen Mythologie vor. Oder Ramses oder Nebukadnezar.“ Der Kater blickte Carmelita fassungslos an.

„Bastet war die Tochter des Sonnengottes Ra. Eindeutig weiblich!“ Ich hatte mal ein Buch über Ägypten gelesen und erinnerte mich vage daran.

„J, K, L, M...“, litanierte Feline weiter.

„Wieso kann der Kater nicht so einen einfachen Namen, wie Peter, Paul, Willy oder Max haben?“, fiel ich Feline ins Wort. „Oder Korben?“ Ich hatte neulich das fünfte Element gesehen. Der Korben darin war schließlich auch so ein gefährlicher Outlaw. „Paul Weber hat seinen Kater einfach Moritz genannt und der ist auch im Tierheim gelandet!“ Bei Max fiel die Assoziation zu Moritz nicht so schwer.

„Miow.“

„Was? Tierheim?“ Stille. „Moritz?“

„Miow!“

Wie einfach es doch war, einer Miezi einen Namen zu geben. Der Katzenflüsterer in mir war wiedererwacht!

14.

Seit wir seinen Namen wussten, war Moritz so sittsam und brav, wie ein wohlherzogenes Hündchen. Und auch genauso folgsam. Feline hatte ihm das Katzenausgehgeschirr angelegt, so etwas kannte er wohl schon und erwartungsvoll blickte er uns nacheinander an, wohin die Reise wohl gehen würde. Lotterbeck, wie unser 20.000 Seelen-Dorf genannt wird, ist nicht so groß, dass man nicht überall auf Schusters Rappen hingelangt. Feline bestand jedenfalls darauf, dass wir zu Fuß zum

Anwesen der Freifrau gingen, da Moritz ihrer Ansicht nach, dringend Auslauf bräuchte. Antoinette heuerte Feline gleich zur Pflege von Moritz an und Feline sagte ihr auf den Kopf zu, dass sie denke, dass Moritz Antoinettes Parfüm nicht ausstehen kann. Vielleicht sei dies der Grund, warum der Kater so aggressiv auf sie reagiere. Vielleicht läge es aber auch an der ganzen Metallmaskerade. Katzen seien sehr feinfühlig, was Gerüche und magnetische Strömungen angehe. Gut. Immerhin hatte mir Feline ja anvertraut, dass sie es nicht so mit Menschen hat. An Diplomatie ergab sich bei ihr jedenfalls noch Nachholbedarf. Antoinette trug die Kritik jedenfalls mit Fassung und bot uns als Wegzehrung noch ihren fantastischen Apfelkuchen an.

„Auf Wiedersehen, Moritz!“, rief sie uns hinterher, als unser seltsames Quartett sich auf den Weg machte. Neugierige Blicke folgten uns auf allen Straßen hinterher. Eine Rockerbraut in Lederkluft, ein Detektiv in einem Anzug, der durchaus schon bessere Tage gesehen hatte, eine Lady mit rabenschwarzen langen Haaren in einem schmutzigen übergroßen Pullover und ein riesiger, stolz einherschreitender Kater mit steil hochgestrecktem Schwanz.

„Wenn eine Katze ihre Lunte, so wie Moritz jetzt, wie eine Antenne gerade nach oben richtet, ist es eine sehr selbstbewusste Katze, die mit sich selbst zufrieden ist“, klärte uns Feline in kätzisch auf. „Wenn sie anfängt mit der Lunte zu peitschen, droht Gefahr oder sie ist aufgebracht. Ich denke Moritz gefällt der Spaziergang richtig gut.“

Rund eine Stunde später, in der Feline uns mit noch weiteren kätzischen Eigenheiten vertraut gemacht hatte, erreichten wir das Anwesen der Müller Wolkensteins. Carmelita hatte uns telefonisch angekündigt und die Freifrau stellte ihren Gärtner und ihren Chauffeur frei, damit sie uns bei der Suche auf dem Anwesen helfen könnten. Der Gärtner, ein hutzeliger, kleiner, alter, aber durchaus kräftiger Mann und der Chauffeur, ein aalglatter, großer Kerl mit zurück gegeltem dunklen Haaren und sonnengebräuntem Teint, erwarteten uns schon am Eingangstor. Feline machte uns gleich bekannt. Florian, der Gärtner, hatte schon beim Vater des Herrn Müller gearbeitet und schüttelte uns erfreut die Hände. Der Chauffeur, Nolan Sturmius, wohl ein Import aus irgendeinem exotischen Land, bedachte Feline und mich mit einem herablassenden Blick und schenkte Carmelita ein charmantes Lächeln. Seine blütendweißen Handschuhe schienen mir, für die Suche nach Latika auf staubigen Dachböden und Schuppen jeglicher Art, ungeeignet zu sein. Freifrau von Müller Wolkenstein kam in einem mintgrünen Chiffonensemble eilig die Vordertreppe heruntergeflattert und schürzte ihre Botoxlippen, als sie den Blick von Sturmi auf Carmelita bemerkte. Der schien mir gleich ein Kandidat als ihr Liebhaber zu sein.

„Einen Augenblick habe ich schon gedacht, Sie hätten Latika schon gefunden“, flötete sie mit einem Blick auf Moritz. „Mein Mann wird den Unterschied auch gleich bemerken!“

Bei ihrem Anblick fing Moritz an, mit der „Lunte“ zu peitschen. Also Gefahr.

„Wir haben uns nur ein wenig tierische Verstärkung geholt“, erklärte ich. „Moritz wird uns bei der Suche nach Latika behilflich sein. Zunächst würden wir gerne Latikas Zimmer sehen.“

„Sicher. Feline, zeigen Sie Herrn Write das Zimmer bitte.“ Carmelita wurde keines Blickes gewürdigt. „Nolan hat bereits die Garagen und die Werkstatt abgesucht. Dürfte ich Sie kurz unter vier Augen sprechen?“

„Sicher.“

Freifrau von Müller Wolkenstein hakte sich bei mir ein und zog mich förmlich von den anderen fort. "Mein Mann hat angerufen, er kommt womöglich schon eine Woche früher heim. Ich bitte Sie, finden Sie Latika oder besorgen Sie mir eine Katze, die ihr ähnlich sieht. Geld spielt keine Rolle. Wenn Sie Latika nicht finden, ist Alles vorbei."

„Sollten wir nicht zunächst einmal ihre Katze suchen? Wie würde wohl ihr Mann reagieren, wenn wir eine andere Katze besorgen und er mit seiner Latika schmusen will. Eine Katze ist doch mindestens so individuell wie ein Hund. Jedes Herrchen würde merken, wenn sein Hund ausgetauscht wurde.“

„Ich fürchte, Sie haben recht. Latika hat so eine Eigenart. Sie knabbert immer an seinen Krawatten. Das würde eine andere Katze wohl nicht tun.“

„Ich habe auch gelesen, dass bei Most Beauty sechs Asheras GD zur Wahl standen. Warum hat Latika wohl gewonnen?“

„Keine Ahnung. Dieses Miststück raubt mir noch den Verstand. Entschuldigen Sie bitte. Ich kann diese Katze nicht ausstehen. Ich weiß nicht, warum sie gewonnen hat. Es ging irgendwie um die Maserung und die Haltung. Latika läuft so ähnlich rum wie das andere Mistvieh, welches Sie da mitgebracht haben. Als würde ihnen die Welt gehören.“

„Wissen Sie, wofür das GD steht?“

„God damn. Gottverdammte heiße das wohl auf Deutsch. Nein, ich habe keine Ahnung, wofür das steht. God delusion. Gotteswahn. Geifernde Diva kommt der Sache wohl am nächsten.“

Na ja, darin standen sich wohl Latika und die Freifrau in nichts nach. Ich würde nur geifernd durch giftig ersetzen. Carmelita gab mir ein Zeichen, dass sie schon mit der Suche anfangen würden.

„Laut Ihrer Katzensitterin ist Latika bereits seit neun Tagen verschwunden. Sie sprachen gestern von einer Woche.“

„Feline wird es sicher genau wissen“, fiel mir die Freifrau ins Wort.

„Wann und wo haben Sie denn Latika zuletzt gesehen?“

„Ich sagte doch gestern bereits, vor etwa einer Woche. Wenn Feline sagt neun Tage, kann es auch neun Tage her sein. Sie verdient ja schließlich ihren Lebensunterhalt damit. Was spielt das auch für eine Rolle? Latika saß in meinem Kleiderzimmer und ich habe ihr einen Tritt verpasst, weil sie in meine neuen Manolos gepinkelt hat. Dann ist sie fauchend weggerannt.“

„Was sind Manolos?“

Die Freifrau blickte mich entgeistert an. „Sie wissen nicht, was Manolos sind? Kein Wunder, dass Ihre Frau weggelaufen ist! Wie rührselig, Sie tragen immer noch Ihren Eherring.“

„Wie kommen Sie darauf, dass meine Frau weggelaufen ist?“ Ein eisiger Klang hatte sich in meine Stimme geschlichen.

„Ich habe Ihre Assistentin Car ...Carmi ... irgendwas ... gefragt, ob Sie verheiratet sind. Sie sagte ja, doch Sie hätte Ihre Frau nie kennengelernt. Und wenn Sie direkt über Ihrer Detektei wohnen, hätte sie Ihre Frau doch, wenn sie noch da wäre, zumindest schon einmal gesehen. Also folglich ist sie weggelaufen. Weibliche Logik nennt man so etwas!“ Ein überlegenes Grinsen hatte sich in ihre Botoxlippen geschlichen.

„Carmelita hat meine Frau nie gesehen, weil sie tot ist.“

Das starre Grinsen wandelte sich in ein verlegenes Hüsteln. „Bitte, entschuldigen Sie. Das tut mir leid. Wie ist sie gestorben?“ Mein eiskalter Blick ließ sie zusammenzucken. „Verzeihung, das geht mich nichts an. Manolos sind Schuhe.“

Im Augenblick würde ich ihr liebend gern selbst in ihre Manolos urinieren. „Wann hat Ihr Mann Latika das letzte Mal gesehen?“ Es war Zeit, sie wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen.

„Als er losgeflogen ist. Er hat ihr morgens noch extra Fisch geholt.“

„Also vor fünfzehn Tagen. Wie lange sind Sie verheiratet?“

„Seit vier Jahren. Wir haben uns auf einer Ausstellung kennengelernt.“

„Was für eine Ausstellung?“

Zerknirscht blickte sie mich an. „Auf einer Katzenschau. Eine Freundin von mir, Hebarium von Füllen, züchtet diese GDs. Wir haben uns an dem Tag kennengelernt, an dem er Latika gekauft hat. Was soll das alles mit Latikas Verschwinden zu tun haben?“

„Ich dachte, Sie können Katzen nicht ausstehen!“

„Deswegen kann ich doch trotzdem auf eine Katzenschau gehen!“

„Wissen Sie, als Privatdetektiv muss ich zuerst immer alle Arten von Informationen sammeln, die ich kriegen kann, weil sich womöglich all die verschiedenen Auskünfte zu einem Ganzen fügen. Das Mögliche und Unmögliche zusammenfassen und darin die Erklärung suchen und finden, die zur Auflösung eines Falles beitragen kann.“ Mein Geschwafel schien sie zu irritieren.

„Ich war damals ziemlich pleite. Ich hatte zwar einen guten Namen, Freifrau von Wolkenstein, doch was mein Vater mir hinterlassen hat, war so gut wie aufgezehrt. Dieses Haus hier war marode, das Dach undicht und ich brauchte dringend einen vermögenden Mann, der mir die Unwägbarkeiten des Lebens abnahm. Auf so einer Ausstellung treiben sich nur Menschen mit viel Geld herum. Wer kauft sich sonst eine Katze für solch ein Heidengeld? Herba hatte mich eingeladen, weil sie wusste, dass ich einen reichen Mann brauchte. Und ich kann sehr charmant sein, wenn ich will.“

„Verstehen Sie sich gut mit Ihrem Mann?“

„Wir haben, ehrlich gesagt, nicht viel miteinander zu tun. Ich begleite ihn, als Vorzeigefrau, auf Empfänge. Aber er ist ja meistens unterwegs und wenn er da ist, schlafen wir getrennt.“

„Was macht Ihr Mann beruflich?“

„Mal dies, mal das. Immobiliengeschäfte, Handel, irgendetwas mit Aktien. Er hat einen Golfplatz und züchtet Rennpferde. Ganz genau weiß ich nicht über alles Bescheid. Wie gesagt, er ist meistens unterwegs.“

„Halten Sie es für möglich, dass Ihr Mann Latika mitgenommen hat?“

„Großer Gott! Glauben Sie, dass das ein Test ist? Dass er mich auf die Probe stellt?“ Ihre Stimme hatte einen hysterischen Tonfall angenommen. „Ein Test, um festzustellen, ob ich ihn sofort benachrichtigen würde, wenn diese dämliche Katze verschwunden ist? Eine Falle? Das sähe ihm ähnlich!“ Aufgeregt nestelte sie ihr Telefon aus den Tiefen ihres Chiffonensembles hervor und bevor ich sie stehen ließ, um mich den Anderen auf der Suche nach Latika anzuschließen, hörte ich sie mit tränenerstickter Stimme säuseln. „Darling! LATIKA IST VERSCHWUNDEN!“

Die Summe der gewieften Schauspielerinnen in meinem Bekanntenkreis schien sich exponentiell zu mehren.

15.

Ich fand Carmelita, Feline und Moritz hinter einer Tür, auf der in goldenen Lettern der Schriftzug: LATIKA prangte. Das Katzenzimmer war größer, als meine gesamte Wohnung. Ein angeschlossener, riesiger Wintergarten komplettierte das Katzenwohlgefühlmonument und eine Katzentür führte in den riesigen Garten. Moritz, den Feline von seinem Katzengeschnurren befreit hatte, strich mir schnurrend um die Beine. Carmelita klopfte mit den Fingerknöcheln die Wände nach Hohlräumen ab und Feline saß, ein wenig geistesabwesend, auf Latikas riesigem Katzenhimmelbett. Von Florian und Sturmi keine Spur.

„Florian sucht die Gewächshäuser ab“, erklärte mir Carmelita, als hätte sie meine Gedanken gelesen. „Nolan ist in den oberen Stock gegangen. Bisher keine Spur über Latikas Verbleib.“

Ich setzte mich neben Feline auf das riesige Katzenbett. „Feline? Geht es Ihnen nicht gut?“

„Doch. Doch schon.“ Ihr verschleierter Blick klärte sich. „Ich habe nachgedacht. Irgendetwas stimmt hier nicht. Ich komm nur nicht drauf, was das sein könnte.“

Ich lieferte einen kurzen Bericht über mein Gespräch mit der Freifrau. „Halten Sie es für möglich, dass Herr Müller Latika mitgenommen hat?“, fragte ich Feline.

„Nein! Das hätte er mir sicher gesagt. Für so herzlos halte ich ihn nicht, dass er mir solche Sorgen machen würde. Wissen Sie, er hat sich Latika damals angeschafft, weil er eine Katzenhaarallergie hat und dennoch Katzen liebt. Das hat er mir jedenfalls erzählt, als er mich vor zwei Jahren eingestellt hat. Asheras sind antiallergen. Sie weisen das Hauptallergen Fel-d1 nicht auf. So ähnlich wie der portugiesische Wasserhund Bo von Barack Obama. Seine Tochter Malia hat eine Hundehaarallergie. Bo war ein Geschenk von Senator Edward Kennedy, doch inzwischen haben sie noch einen zweiten Hund, Sunny, ein Mädchen der gleichen Rasse.“

Ich staunte über Felines Ausbund an Wissen. „Wissen Sie vielleicht auch, wofür das GD bei den Asheras steht?“

„Nein, das habe ich nie herausgefunden. Im Duden steht GD für Gain of deiodinases, das heißt, für die Summenaktivität peripherer Dejodinasen. Ziemlich wissenschaftlicher Kram. Ich habe angenommen, dass es für so was wie Goldendoodle steht. Eine Hundezüchtung aus Golden Retriever und Pudel. Asheras sind aus mehreren Katzenrassen zusammen gezüchtet worden, einer asiatischen Leopardette, einem Serval und einer Hauskatze.“ Das wusste ich schon aus der Gazette Glitzerwelt.

Unversehens wurde die Tür aufgestoßen und die Freifrau flatterte mintgrünchiffongeladen ins Zimmer und ließ sich theatralisch auf das Katzenhimmelbett sinken. Moritz verschwand fauchend im Wintergarten.

„Feline, holen Sie mir bitte einen Cognac.“ Das klang eher nach einem Befehl, als nach einem Wunsch.

Feline sprang geflissentlich auf und eilte aus dem Zimmer.

„Mein Mann ist entsetzt darüber, dass Latika verschwunden ist. Ich habe ihn auf den Kopf gefragt, ob er für ihr Verschwinden verantwortlich ist. Er hat beteuert, dass dem nicht so ist. Er würde heimkommen, wenn ihn seine Verpflichtungen nicht daran hindern würden und er will sich scheiden lassen, wenn Latika nicht wieder da ist, wenn er nach Hause kommt. Er hat mich beschimpft und mir Vorhaltungen gemacht, ob ich zu dumm sei, auf seine Katze aufzupassen. Großer Gott! Sie müssen mir helfen!“

Roman, ich bitte Sie!“ Bei den letzten Worten hatten sich ihre Krallen schraubstockartig in meinen Arm gegraben.

Feline kam ins Zimmer gehetzt, reichte der Freifrau den Cognac, den sie in einem Atemzug herunterstürzte.

„Wir machen morgen eine Vermisstenanzeige in der Zeitung“, die Freifrau setzte sich ebenso theatralisch auf, wie sie gerade auf das Bett gesunken war und legte ihre Hand über ihre Augen, „Feline! Sie verteilen Flugblätter. Wir setzen eine Belohnung aus. Diese blöde Katze wird mir nicht mein Leben versauen.“

Ein Fauchen war aus dem Wintergarten zu vernehmen.

Carmelita, die in meinem Blickfeld stand, rollte mit den Augen und ich legte beruhigend meine Hand auf die Schulter der Freifrau, die wieder auf das Bett zurücksank. „Beruhigen Sie sich! Wir suchen zunächst das gesamte Grundstück ab. Vielleicht finden wir Latika. Geben Sie uns ein paar Stunden. Dieses riesige Haus abzusuchen wird eine Weile dauern. Gibt es vielleicht so etwas wie Geheimgänge oder Räume, die versteckt sind? Das Haus ist doch sicher ein paar hundert Jahre alt. Früher waren die Menschen darauf bedacht, dass es in Gefahrenzeiten so etwas wie einen Fluchtweg gab. Ist Ihnen so etwas bekannt. Gibt es vielleicht Baupläne?“

„Ich weiß es nicht. Meine Vorfahren haben das Haus gebaut. Wir könnten in den Familienchroniken nachsehen, wann es gebaut wurde. Baupläne habe ich nie gesehen, doch so etwas hat mich auch nie interessiert. Früher gab es hier überall Kamine, nicht einmal eine Heizung. Mein Mann hat das Haus, als wir geheiratet haben, komplett modernisieren lassen. Glauben Sie, dass die Katze sich irgendwo verirrt hat?“

„Das müssen wir herausfinden.“

16.

Wir kamen überein, dass Carmelita mit der Freifrau in der Bibliothek die Familienchronik studierte und nach Bauplänen suchte und dass Feline, Moritz und ich mit der Suche nach Latika im Keller beginnen würden.

Riesige unterirdische Kellergewölbe sehen fast überall auf der Welt gleich aus. Dieser gigantische Keller erinnerte mich an eine Katakomben, die ich vor vielen Jahren in Afghanistan gesehen hatte. Oder war das in Syrien? Wir hatten oft, um einem Kugelhagel zu entgehen, Deckung in unterirdischen Katakomben suchen müssen. Nur hier diente das Kellergewölbe nicht zum Schutz vor Kugeln oder der Bestattung von Verstorbenen. Es gab Vorratsräume, Weinkeller mit exquisiten Weinen, Lagerräume für ausrangierte Antiquitäten, – die allein hätten einem beim Verkauf ein sorgenfreies Leben garantiert -, eine Waffenkammer mit alten Rüstungen, Schwertern, Degen, Waffen aus dem Ersten Weltkrieg und einen Panzerschrank, wie in einer Bank, der sicherlich die Waffen neuerer Generationen beherbergte. Gefängniszellen mit gut geölten Schlössern und eine Folterkammer mit mittelalterlichen Folterinstrumenten komplettierten diesen Irrsinn des Schreckens. Einzig ein Raum mit eingemachtem Gemüse, Marmeladegläsern und einer Gefriertruhe, deren Inhalt nach einem gewöhnlichen Haushalt aussah, erinnerte an das 21. Jahrhundert.

Feline hatte ängstlich meine Hand ergriffen und Moritz maunzte kläglich. „Roman, ich finde das wirklich gruselig hier unten. Warum sollte Latika freiwillig so ein Gruselkabinett aufsuchen? Sie liebt frische Luft und Sonnenschein. Ich wusste bisher

nicht, dass es hier so schreckliche Räume gibt. Glauben Sie, Herr Müller sperrt hier manchmal Menschen ein?“

„Ich denke eher nicht. Wäre hier jemand gefangen gewesen, würde es sicher zumindest nach Exkrementen riechen. Hier ist alles tadellos rein. Glauben Sie mir, ich weiß wie eine Gefängniszelle ohne sanitäre Anlagen riecht.“

Feline blickte mich aus ihren riesigen Augen an. Ich hatte mehr gesagt, als ich sagen wollte. Diese zarte, junge Frau mit meinen Erinnerungen zu erschrecken, war das Letzte, was ich wollte. „Lassen Sie uns gehen! Wie heißt es so schön im Krimi: Diese Zone ist gesichert!“

„Nur, dass die, die so was sagen, meistens selber Waffen und schusssichere Westen haben und zu so einem Sondereinsatzkommando einer Spezialeinheit gehören.“ Feline schenkte mir ein schüchternes Lächeln.

Moritz eilte uns flink voraus, auch ihm schien daran zu liegen, diesem Schreckenskabinett schnell zu entkommen. Das Erdgeschoss beherbergte, neben Latikas Katzenzimmer mit Wintergarten, weitläufige Salons, einen Speisesaal, eine Küche, eine Wohnstube von gigantischem Ausmaß, die Bibliothek, in der Carmelita über riesigen Folianten brütete, ein Sportstudio, ein Schwimmbad mit Sauna, mehrere Büros, deren Zweck ich mir nicht erklären konnte, auch einige kleine Räume, die spartanisch bis gar nicht eingerichtet waren. Von Latika auch hier keine Spur. Bevor wir die oberen Stockwerke absuchen wollten, gesellten wir uns zu Carmelita in die Bibliothek. Moritz sprang geschmeidig, als sei er hier schon immer zuhause, auf den riesigen Schreibtisch an dem Carmelita saß und blickte sie erwartungsvoll an.

„Das Gebäude wurde 1737 vom, jetzt komme ich ins Schleudern, ich glaube fünf Mal Ur-Großvater gebaut. Der Vater der Freifrau wurde 1937 geboren, der Großvater 1900, der Urgroßvater 1870, der Ururgroßvater 1840, der Urururgroßvater 1810, der Ururururgroßvater 1780, der Urururururgroßvater 1737. Dessen Vater, Wieghart Gutbert Freiherr Baron von Wolkenstein hat 1736, anlässlich der Schwangerschaft seiner Frau, Gusimunde von Schönstein, das Gebäude in Auftrag gegeben. Früher hieß der Ort Löwenstein. Das Gebäude hat zwei Weltkriege unbeschadet überstanden und war seit jeher Anlaufpunkt für die Mächtigen jener Zeit. Außer diesen beiden Zeichnungen“, Carmelita schubste Moritz ein wenig beiseite und breitete zwei riesige Lappen mit uralten Bauzeichnungen auf dem Schreibtisch aus, „habe ich nichts gefunden. Neuere Baupläne von Herrn Müller jedenfalls nicht. Aber Sie sehen ja selbst, wie riesig diese Bibliothek hier ist.“

Wir studierten eifrig die Baupläne von 1736 und entdeckten darin mindestens drei versteckte Räume, wovon wir zwei, bei der Begehung des Kellers und des Erdgeschosses nicht entdeckt hatten. Einer der Räume müsste sich direkt neben der Bibliothek, in der wir gerade saßen, befinden. Allerdings, wie leichtsinnig war ein Bauherr, Baupläne mit versteckten Räumen so offensichtlich in der Familienchronik abzulegen? Vielleicht waren die Chroniken auch während der Weltkriege versteckt gewesen und erst in der Neuzeit wieder in der Bibliothek zu finden. Wie viele versteckte Räume es wohl noch gab, die nicht in den Bauzeichnungen eingetragen waren? Das Peitschen von Moritz Lunte kündigte erneut die Freifrau an. Wider Erwarten blieb Moritz stoisch liegen.

„Haben Sie etwas entdecken können?“

Ich nickte ihr zustimmend zu. „Originalbaupläne aus dem Jahr 1736 mit lateinischer Beschriftung. Hiernach gibt es zumindest drei versteckte Räumlichkeiten. Sie sagten, sie hätten das Haus komplett modernisieren lassen. Demzufolge müsste es neuere Bauzeichnungen geben. Wissen Sie, wer der Architekt war?“

„Das war der, der das Rathaus in der Innenstadt umgebaut hat. Ein Freund von meinem Mann. Simon irgendwas. Ich hab ihn nur ein paar Mal getroffen. Während des Umbaus waren wir ein paar Monate in Paris.“

„Wo war Latika während dieser Zeit?“

„Sie ist solange bei Herba geblieben. Als mein Mann sie gekauft hat, war sie doch noch ein niedliches Kätzchen.“

„Der Katzenzüchterin?“

Die Freifrau nickte knapp. „Da hätte sie von mir aus auch bleiben können. Kann ich Ihnen etwas anbieten? Wein, Kaffee oder Tee?“ Ganz die fürsorgliche Gastgeberin. Mich erstaunte ein wenig, dass sie die geheimen Räume, die wir in den Zeichnungen entdeckt hatten, mit keinem Wort erwähnte und sie nicht einmal neugierig über die Zugänge war.

„Danke, nein.“ Mir grauste vor einem Kaffee, der womöglich durch einen Katzendarm gewandert war.

„Sehr gerne!“ Carmelita bedachte die Freifrau mit einem höflichen Lächeln. „Einen Kaffee würde ich sehr gerne trinken. Wenn es Ihnen nichts ausmacht. Milch und ein Stückchen Zucker.“

Feline wurde keines Blickes gewürdigt. In den Augen der Freifrau zählte sie wohl zu den Bediensteten und konnte sich getrost selbst etwas zu trinken holen.

„Ich schicke Ihnen gleich das Hausmädchen.“ Damit flatterte sie wieder davon. Von einem Hausmädchen hörte ich nun das erste Mal. Ich fragte Feline wie viele Angestellte es noch gäbe.

„Der Wachmann. Nein, zwei Wachmänner, die sich abwechseln. Paul und Dieter. Larissa, das Hausmädchen und die Köchin Luise. Herr Müller hat noch einen Sekretär, dessen Namen weiß ich allerdings nicht, ich habe noch nie ein Wort mit ihm gewechselt und einen Butler. Herr Müller nennt ihn James, aber eigentlich heißt er Andreas. Andreas ist gerade auf Bikertour in Italien. Herr Müller wollte ihn nicht mit in die Staaten nehmen. Aber er muss nur pfeifen und Andreas steht parat. Sieht zwar bescheuert aus mit seiner blöden Gelfrisur, ist aber ganz okay. Kriegt wohl richtig viel Kohle für seinen Job. Schwarz befrackt und weiß behandschuht, zurückhaltend, unsichtbar und doch immer zur Stelle. Herr Müller steht, glaube ich auf so Statussymbole wie einen Butler. Persönlicher Luxusdiener, verschwiegen wie ein Grab. Wie in so einem alten schwarz-weißen Krimi. >James, bügeln Sie meine Zeitung<.“

Carmelita und ich lachten über Felines Darstellung. Carmelita hatte derweil damit begonnen, wahllos Bücher in den riesigen Regalen zu drücken, herauszuziehen und die Borde auf versteckte Mechanismen zu untersuchen.

„In Krimis muss man nur irgendwo drücken und dann ploppt irgendwo eine Geheimtür auf“, sagte Carmelita und ließ sich wieder in den riesigen Bibliothekssessel sinken. „Wir können doch nicht jedes dieser zighundert Bücher rausnehmen und nach einem geheimen Mechanismus suchen. Wie sollte das zudem einer Katze gelungen sein?“

Larissa das Hausmädchen kam derweil ins Zimmer gehuscht und stellte ein kleines Tablett mit einer winzigen Tasse Kaffee vor Carmelita auf den Schreibtisch. Ich glaubte, meinen Augen kaum zu trauen. Über einem schwarzen züchtigen Kleid bis zu den Waden trug sie eine gestärkte weiße Rüsenschürze und tatsächlich ein weißes Spitzenhäubchen auf ihrer akkuraten Hochsteckfrisur. Felines „Hi, Larissa!“, klang wie eine sprachliche Verirrung im Haus der Queen of Britain.

„Hi, Feline! Wenn ihr in die Kapelle wollt, müsst ihr diese speckige Bibel da drücken.“ Larissa wies auf einen ledergebundenen Folianten in der untersten Regalreihe. „Kam nicht umhin zu hören, dass Sie da reinwollen.“ Sie machte einen albernen Knicks und grinste mich schelmisch an. Immerhin war Carmelita nahe dran gewesen.

„Kennen Sie auch die anderen geheimen Räume?“, fragte ich sie. „Entschuldigen Sie bitte, ich vergaß, mich vorzustellen. Mein Name ist Roman Write. Frau Freifrau hat uns angeheuert Latika zu suchen.“

„Ich weiß, wer Sie sind und ich weiß auch“, sie drehte sich zu Carmelita um, „wer Sie sind. Sie haben doch vor ein paar Wochen diesen schnöseligen Millionärssohn bloßgestellt, der eine Entführung vorgetäuscht hat. Seine eigenen Eltern erpresst hat, um sich einen faulen Lenz in Goa zu machen. Gute Arbeit.“

„Wie haben Sie davon erfahren?“, Mir brach ein wenig der Schweiß aus, weil Carmelita und ich eine Verschwiegenheitserklärung der Klienten unterzeichnet hatten, um dem „Schnösel“, wie Larissa ihn nannte, nicht die Zukunft zu verbauen, und die Polizei und die Presse waren in keiner Weise überhaupt darüber benachrichtigt worden.

„Ich kann Sie beruhigen! Die Mutter des Schnösels ist eine Freundin der Freifrau. Sie hat sie überhaupt erst auf Sie gebracht. Als Hausmädchen“, sie machte wieder ihren albernen Knicks, „bin ich natürlich genauso verschwiegen wie James. Nichts hören, nichts sehen und trotzdem die albernen Tussen beim Kaffeeklatsch belauschen. Bitte verzeihen Sie meine Indiskretion, aber ebenso wie Sie, muss ich für mein Gehalt schwer schuften. Und ja, ich kenne die geheimen Räume.“

Inzwischen hatte ich sogar schon meine Frage vergessen. „Ähm.“

Larissa war hinter Carmelitas schweren Sessel gehuscht und drückte auf die Bibel. Lautlos schwang eine Regalreihe mit Büchern in den Raum und offenbarte eine kleine steinerne Treppe, die ins Untergeschoss zu führen schien. Moritz erhob sich gelangweilt vom Schreibtisch und schnupperte an der Tür. Erst jetzt fiel mir auf, dass er Larissa mit Gleichmut begegnet war und sich sogar ihr Tätscheln gefallen ließ.

Gemeinsam stiegen wir die steile Steintreppe ins Untergeschoss herab. Beim Aufschwenken der Tür war eine warmgelbe LED Beleuchtung entflammt, die unseren Abstieg erhellte. Herr Müller wusste folglich genau über die Geheimkammern Bescheid. Vor uns lag eine kleine Kapelle, geschmückt mit alten Altarbildern, die mir auf den ersten Blick wie geraubte Kunstschatze aus dem Zweiten Weltkrieg aussahen. Ein überdimensioniertes Altarbild, Jesus in leuchtenden Farben am Kreuz, daneben die Maria mit dem Christuskind, alte russische Ikonenbildchen, Weinpokale aus verschiedenen Epochen. Das eine oder andere Bild hatte ich schon in Kunstzeitschriften gesehen. Verschollene Werke einer vergangenen Epoche. Mich hätte es im Augenblick kaum gewundert, den Heiligen Gral hier zu finden. Gebetsbänke und Sitzreihen, wie für eine Großsippe. Dabei ein versteckter Raum in einem jahrhundertealten Gebäude. Gewaltsam musste ich mich erinnern, dass wir hier waren, um das Verschwinden einer

Katze aufzuklären und nicht den Raub von Kirchenschätzen im Zweiten Weltkrieg. Carmelita bekreuzigte sich und nachdem wir den Raum gründlich abgesucht hatten, waren wir uns einig. Von Latika auch hier keine Spur. Das war der erste geheime Raum, blieben nach den alten Plänen noch zwei.

17.

Der zweite Raum war im Erdgeschoss versteckt. Im Speisesaal, - Esszimmer war bei diesen Dimensionen eine eher unzutreffende Bezeichnung -, drückte Larissa auf eine Rosettenverzierung am Kamin und lautlos schwang eine unscheinbare, zuvor unsichtbare Tür in den Holzpaneelen auf. Der Raum dahinter war etwa achtzig Quadratmeter groß und bis auf einen riesigen Ohrensessel und einem kleinen Tischchen daneben, auf dem eine Karaffe mit Gläsern stand, unmöbliert. Das heißt, wenn man Säulen, auf denen Kunstobjekte stehen, nicht als Mobiliar bezeichnet. An den Wänden hingen zahlreiche Ölgemälde und gerahmte Zeichnungen, die perfekt von versteckten Spots beleuchtet wurden. Ich erkannte einen Picasso, einen vanGogh, einen Matisse, Renoir, Mondrian und zahlreiche andere Maler, die mir nicht alle spontan einfielen. Zumindest bei dem Picasso war ich mir sicher, dass er 2012 aus einem Museum in Athen gestohlen wurde. Hier saß also der Hausherr in stillen Stunden, genehmigte sich einen Drink und blickte auf Kunstwerke, die dem Rest der Welt nicht mehr zugänglich waren.

„Weiß Herr Müller, dass Sie den Zugang zu diesem Raum kennen?“, fragte ich Larissa.

Larissa zuckte die Schultern. „Keine Ahnung. Putzen muss ich den Raum ja nicht. Früher gab es hier mal eine Putzfrau, doch die Dame des Hauses hat Maja gefeuert. Angeblich, weil sie das Silberbesteck nicht anständig poliert hat. Doch wenn Sie mich fragen, hat Herr Müller Maja einmal zuviel auf den Hintern geguckt. Seitdem muss ich hier unten putzen. Für den Rest des Hauses kommt donnerstags eine Putzkolonnie. Wäre ja auch sonst ein bisschen viel. Die Tür ging einfach auf, als ich den Kamin geputzt habe. Aber, die ollen Schinken interessieren mich auch nicht. Man sieht ja bei den meisten Bildern nicht mal, was das darstellen soll.“

„Vielleicht sollten Sie Herrn Müller nicht unbedingt auf die Nase binden, dass Sie den Zugang zu dieser Galerie kennen“, bestätigte Carmelita meinen subtilen Verdacht, dass es dem Hausherrn wohl nicht rechtens wäre, wenn seine geheime Galerie kein Geheimnis mehr wäre. „Kunstsammler sind mitunter sehr eigenwillig. Womöglich würde er Sie feuern, wenn er das wüsste.“ Wobei feuern, bei diesem brisanten Kunstvermögen, wohl noch die harmloseste Variante darstellen würde. Carmelita tauschte einen wissenden Blick mit mir aus, und wandte sich an Feline. „Sie sollten auch schnell vergessen, dass Sie diesen Raum je gesehen haben.“

Feline nickte Carmelita schweigend zu und legte Larissa eine Hand auf die Schulter. „Ich möchte jedenfalls nicht gefeuert werden, nur weil ich so ein paar olle Schinken gesehen habe. Hier ist Latika jedenfalls nicht. Ich geh mit Moritz ein wenig nach draußen, ich glaube Sie brauchen mich bei Ihrer Hausdurchsuchung nicht. Ich möchte nichts mehr sehen, was meinen Job gefährdet. Wenn ich überhaupt noch einen habe. Komm Moritz!“ Feline ging mit gesenktem Kopf und Moritz im Schlepptau.

Wieder zurück im Speisesaal drückte Larissa dienstbeflissen die Paneeltür zu und wischte mit einem Staublappen über die steinerne Rosettenverzierung des Kamins. „Hab schon vergessen, dass es eine Tür hier gibt. Zum Glück ist in dem dritten Zimmer nichts drin. Wir können natürlich noch nachsehen, ob Latika da drin ist.“

Sie führte uns in den dritten Stock in ihr eigenes Zimmer. Das winzige Zimmer sah auf den ersten Blick wie ein Dienstbotenzimmer aus dem vorigen Jahrhundert aus. Ein Einzelbett, ein einfacher Schreibtisch mit einem hölzernen Stuhl davor und ein abgeschabter Sessel stellten das gesamte Mobiliar dar. Lediglich ein Laptop, der auf dem Schreibtisch stand und ein Fernseher, der an der Wand gegenüber dem Sessel angebracht war, zeugten von der Gegenwart. Durch eine Tür gelangte man in ein angrenzendes winziges Badezimmer mit Dusche und WC. Larissa öffnete ihren Wandschrank, schob ihre Kleider beiseite und wies auf die Rückwand. „Die Rückwand lässt sich verschieben. Hab schon überlegt, ob ich die Wand rausnehme, dann hätt ich ja mehr Platz.“

Hinter der Schrankwand befand sich lediglich ein kleiner Raum von etwa neun Quadratmetern, in dem sich gar nichts befand. Das Mauerwerk war mit einem rissigen Kalkputz versehen und nichts deutete darauf hin, dass es noch einen anderen Ausgang gab.

Ich würde die Freifrau bitten die Pläne des Architekten Simon zu besorgen. Unwahrscheinlich, dass er sie mir, wenn ich ihn darum bat, aushändigen würde. Sicherlich hatte Herr Müller beim Umbau des Hauses noch das eine oder andere Hintertürchen geplant.

Larissa zeigte uns noch das Zimmer der Köchin, das exakt dem ihren glich, jedoch im Wandschrank keine Geheimtür aufwies und verabschiedete sich von uns, weil „ihre Pflichten“ sie riefen. Wie armselig doch die Reichen ihre Bediensteten wohnen lassen.

Blieb uns noch, den ersten, den zweiten Stock, den Dachboden und den Rest des dritten Stockwerks zu untersuchen.

Dieses riesige Haus hatte eine verwirrende Architektur. Im ersten Stock gab es weitere Salons, Badezimmer, Schlafzimmer, ein weiteres Büro, welches wohl Herrn Müller gehörte, mit einem naturgetreuen Ölgemälde von Latika an der Wand, Kleiderzimmer, begehbare Schränke, eine Bar, ein Billiardzimmer, ein Raucherzimmer und ein Nähzimmer. Auf den Gängen standen, wie in einem alten Schloss, ein paar Ritterrüstungen herum und an den Wänden hingen riesige Gemälde der Ahnengalerie. Der zweite Stock, ähnlich dem ersten, hatte mehrere Schlafzimmer, Badezimmer und Räume, deren Sinn sich mir nicht erschloss. Butler James Tür, im dritten Stock, oder besser Andreas Tür, war zwar abgeschlossen, doch das Türschloss stellte für meinen altbackenen Dietrich, den ich meistens in der Jackentasche mit mir trage, kein Hindernis dar. Die Zimmer waren luxuriös eingerichtet, das Schlafzimmer mit einem riesigen Himmelbett, das Wohnzimmer mit stilvollen Couchen und orientalischen Teppichen, einer hochmodernen Musikanlage und Computern, daneben ein Badezimmer mit einem Jacuzzi-Whirlpool und einem angrenzenden Fitnessraum. Carmelita stöberte in den Schränken herum, wohl eher aus Neugier, als aus dem Beweggrund Latika zu finden. „Nur Fracks und weiße Hemden, hochglanzpolierte Schuhe. Kann doch nicht sein, dass so ein junger Mann nur im Anzug rumläuft. Wenigstens hat er ein paar Mickymouse Unterhosen. Hier zwei Jeanshosen und zwei T-Shirts. Ich glaube, der Mann ist mir ein wenig unheimlich.“

Sorgsam verschloss ich die Tür wieder und vollzog die gleiche Öffnungsprozedur bei den Räumen des namenlosen Sekretärs. Allmählich begann mich, diese offensichtliche Schaustellung von Prunk zu langweilen. Die Zimmer sahen ähnlich, wie bei James aus. Die Wanne, die gleiche. Vielleicht gab es ja Rabatt, wenn man mehrere kaufte. Lediglich das Büro war ein wenig größer und mit mehr Papieren und Ordnern, als Teppichen vollgestopft. Carmelita stieß beim Stöbern in den Papieren auf einen Namen, der mehrfach auftauchte. Christian Meyer. Damit hatte der Namenlose jetzt einen Namen bekommen. Einige Schnappschüsse in einem Schuhkarton lieferten ein Gesicht dazu. Ob Christian Meyer wohl mit seinem Dienstherrn in die Staaten gereist war? Sorgsam verschloss ich die Räume wieder. Die übrigen Zimmer im dritten Stock waren unbewohnt, zwei der Zimmer ähnelten mit kargem Mobiliar dem Zimmer von Larissa. Womöglich hatte die gefeuerte Maja in einem davon gewohnt. Viel gaben die Räume jedenfalls nicht her. Das Dachgeschoss, mit einer Dachterrasse, einigen unbewohnten Räumen und dem Zimmer der Freifrau mit ihrem überdimensionalen Bett und den Spiegeln an der Decke widmeten Carmelita und ich besondere Aufmerksamkeit. Inzwischen hatte wohl jemand aufgeräumt. Von der verstreuten Wäsche, von der Carmelita mir erzählt hatte, keine Spur. Der Wandschrank, ebenso überdimensioniert, wie der Rest des Hauses, offenbarte eine Kleidersammlung in der Größenordnung einer mailändischen Modewoche. Einen Augenblick wähnte ich Latika gefunden zu haben, doch die Katze in dem Kleiderschrank, entpuppte sich als Moritz, der seelenruhig in ein Paar Schuhe pinkelte. Ich hoffte, dass es Manolos wären.